Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Rm. monatlich, einschließlich 0,25 Rm. Botenlohn. Durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,38 Rm. Postgebühren, zuzüglich 0,42 Rm. Bestellgeld 2,52 Rm. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 6,10 Rm. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0,80 Rm. je Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247. Annahmestelle für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinxperloer Straße 55 (L. Florack), Burloer Weg 2 (G. Rötten), Schwanenstraße 2 (B. Unland), Sachsenstraße 69 (H. Natotte), Gneisenaustraße 35 (H. Querbach), Potsdamstraße 3 (W. Hoves).

Nummer 224 | Donnerstag, den 18. August 1938 | Jahrgang 1938

Frankreichs neues Flottenprogramm.

(Von unserem Berichterstatter.)

—pv. **Paris**, 15. August.

Das öffentliche Leben Frankreichs steht seit einigen Wochen im Zeichen der Wehrschau. Die Regierung will der Bevölkerung und dem Auslande den Wert der Waffen, insbesondere der Landarmee zeigen und so der Beunruhigung und den Gerüchten entgegentreten, die infolge der Krise der Flugzeugindustrie und dem Leistungsrückgang der anderen Rüstungsbetriebe aufkamen. Zwei große Gelegenheiten boten sich: der 14. Juli als Nationalfeiertag und der Besuch des englischen Königs. Beide Ereignisse standen im Zeichen großer militärischer Paraden, zu Ehren des englischen Königs wurde in Versailles eine Schau der motorisierten Einheiten, der Panzerwagen, der Flugabwehr usw. geboten, die wohl als Höhepunkt der französischen Nachkriegsparaden zu betrachten ist. Sonderbarerweise wurde aber darauf verzichtet, dem meistens in Großadmiralsuniform auftretenden König in einem Kriegshafen die Flotte vorzuführen. Wollten die Franzosen damit zu verstehen geben, daß sie sich für den Ernstfall auf die englische Flotte verlassen, während England mit Frankreich als Landmacht rechnen könnte?

Diese Frage ist um so berechtigter, weil in Frankreich das Verhältnis zwischen Heer und Marine bisher entsprechend dieser Formel abgestimmt wurde. Frankreich nahm 1922 verhältnismäßig leichten Herzens die Washingtoner Regelung an, daß seine Flotte sich zur japanischen bezw. zur englischen und amerikanischen wie 1,75 zu 3 zu 5 zu verhalten hätte, da Frankreich vorwiegend eine Landmacht sein will, was wiederum dadurch bedingt ist, daß der Franzose zum Meer und zur Flotte kein inneres Verhältnis hat. Frankreichs Flottenpolitik war in der Nachkriegszeit auf den Bau kleiner Einheiten, wie kleiner Kreuzer, Zerstörer und U-Boote eingestellt, d. h. auf den Schutz seiner Handelsschiffe und der Verbindungswege zwischen Mutterland und überseeischen Besitzungen. In dieser Hinsicht hat Frankreich sehr viel getan. Es besaß zeitweilig die stärkste U-Boot-Flotte und seine großen Torpedoboote sind wohl heute noch die schnellsten der Welt. Aber seit 1930 kamen immer häufiger Bedenken auf, ob die damit gegebene Vernachlässigung der Großkampfschiffe sich verantworten läßt, Bedenken, die durch die später eingetretenen Aenderungen der machtpolitischen Konstellation im Mittelmeer wesentlich verstärkt wurden. So war es überraschenderweise Frankreich, das nach einer längeren internationalen Pause den Bau von Schlachtschiffen forcierte, indem es 1933 die 26 000 Tonnen Dunkerque auf Stapel legte und gleichzeitig den Bau des Schwesterschiffes Strasbourg begann. Bei dem jetzt vorgelegten neuen Bauprogramm stehen denn auch die Schlachtkreuzer im Vordergrund, denn es sieht zwei dieser großen Kästen vor neben nur einem Kreuzer, 7 U-Booten und verschiedenen kleinen Einheiten, die noch nicht näher spezifiziert sind, sondern nur global mit der Tonnenzahl 24 000 angegeben werden.

Wird dies Programm gemäß den Voranschlägen bis Ende 1942 durchgeführt, dann würde Frankreich zu diesem Zeitpunkt über 6 moderne Schlachtkreuzer verfügen, wobei von den als veraltet anzusehenden abgesehen sei. Es sind einmal die schon erwähnten Dunkerque und Strasbourg, die u. a. mit acht 33-cm- und sechzehn 13-cm-Geschützen ausgestattet sind, daneben natürlich mit anderen Kalibern, mit Flak und Einrichtungen für Flugzeuge. Demnächst werden vom Stapel laufen zwei 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe, die die Namen Richelieu und Jean Bart erhalten werden. Ihre Hauptwaffe werden 38,1-cm-Geschütze sein. Noch nichts Näheres entschieden ist über die Art der beiden neu bewilligten Schlachtkreuzer. Hier ist die strittige Frage, ob es ebenfalls 35 000-Tonnen-Schiffe sein sollen oder solche von 43 000 Tonnen, die dann Geschütze von 40,6 cm haben würden, während so große Kanonen auf Schiffen von 35 000 Tonnen nicht eingebaut werden können. Die Entscheidung wird wohl nach politischen Gesichtspunkten gefällt werden und vor allem von der Haltung Italiens abhängig sein. Vielleicht werden sich deswegen noch Verzögerungen ergeben.

Neben diesen Schlachtschiffen würde Frankreich Ende 1942 an modernen Einheiten u. a. noch aufweisen: einen Flugzeugträger von etwa 10 000 Tonnen, drei Flugzeugmutterschiffe von 22 000 Tonnen, sieben schwere Kreuzer von 10 000 Tonnen, die sich schon alle im Dienst befinden, und 15 leichte Kreuzer, von denen die zuletzt in Auftrag gegebenen 8000 Tonnen haben werden. Eine besondere Stärke Frankreichs sind die kleinen Einheiten, wie z. B. die Contre-Torpilleurs, meistens als Flottillenführer übersetzt, ein Typ zwischen dem Torpedoboot und dem leichten Kreuzer. Ihre Zahl wird sich wohl auf 30 belaufen. Ihre Größe schwankt zwischen 2400 und 2900 Tonnen, die neuesten entwickeln eine Geschwindigkeit von über 45 000 Seemeilen und sind somit wohl die schnellsten Kriegsschiffe der Welt. Die Zahl einsatzfähiger Torpedoboote ist für Ende 1942 mit 60 und die der U-Boote mit 80 anzunehmen. An U-Booten werden nur noch die kleineren und mittleren Einheiten von höchstens 1500 Tonnen gebaut, während man vom U-Bootkreuzer abgekommen ist. Frankreich besitzt nur einen, den Surcouf mit 2800 Tonnen. Dieser hat sich nach französischen Erfahrungen als zu klein für Fahrten über Wasser und zu groß für Fahrten unter Wasser erwiesen, so daß auf den Bau von Schwesterschiffen verzichtet wird.

Das alles ist aber nur ein Programm. Würde es ordnungsgemäß durchgeführt, dann würde Frankreich 1942 als Seemacht im Mittelmeer eine überragende Stellung einnehmen, aber die entscheidende Frage ist, ob Frankreichs Werften diese Aufgaben erfüllen können. Die letzten Jahre standen im Zeichen empfindlicher Verzögerungen. Von dem Flottenbauprogramm von 1937 von 43 000 Tonnen waren z. B. Ende 1937 25 000 noch nicht auf Kiel gelegt, und der deswegen zur Rede gestellte Minister Campinchi konnte nur die Hoffnung aussprechen, daß sich ähnliche Verspätungen 1938 nicht ergeben würden. In unangenehmer Erinnerung sind für die französische Oeffentlichkeit die durch Streiks u. a. Dinge entstandenen Verzögerungen beim Bau der Strasbourg, die jetzt endlich ihre ersten Probefahrten unternehmen kann. Ungewiß ist aber noch, wann die 35 000-Tonnen-Großkampfschiffe Richelieu und Jean Bart in den Dienst gestellt werden. Es wird wohl kaum vor 1940 der Fall sein. Die Angaben der amtlichen Stellen lauten sehr unklar.

Solange der Bau dieser Schlachtkreuzer noch nicht abgeschlossen ist, ist nicht ersichtlich, wann die im diesjährigen Flottenbauprogramm vorgesehenen Großkampfschiffe von 35 000 oder 43 000 Tonnen in Angriff genommen werden können. Die Werftanlagen genügen hierfür nicht. Sie müssen wesentlich erweitert oder neue müssen errichtet werden. Von derartigen Plänen ist oft die Rede, sie sind z. T. auch schon in Angriff genommen, so z. B. in Saint-Nazaire, dem Hauptstandort der französischen Werftindustrie, in dem mittelalterlichen Hafen La Rochell und in Sète nahe Marseille. Aber solche Anlagen können nicht von heute auf morgen fertig werden. Deswegen haben wir erhebliche Zweifel, daß Frankreich 1942 sechs moderne Großkampfschiffe zählen wird, deswegen messen wir auch den Gerüchten eine gewisse Bedeutung zu, daß ähnlich wie das Luftfahrtministerium auch das Marineministerium Aufträge ans Ausland vergeben wolle, nämlich nach den USA. Ein solcher Schritt wäre allerdings für Frankreich ein empfindlicher Prestigeverlust, denn bisher waren auf solche Wege nur Staaten zweiten und dritten Ranges angewiesen.

Gemeinschaftsfest aller Auslandsdeutschen.

Vor der sechsten Reichstagung in Stuttgart. — Die Fahne der ehemaligen Landesgruppe Oesterreich wird Traditionsfahne der Auslandsorganisation.

Rudolf Heß spricht.

DNB **Berlin**, 17. August.

Die 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen, zu der auch in diesem Jahre Tausende und aber Tausende deutscher Volksgenossen aus allen Ländern der Erde erwartet werden, soll, wie Gauleiter Bohle verkündet, den Grundstein legen zur großdeutschen Volksgemeinschaft im Auslande. Sie soll ein erneutes Bekenntnis des gesamten Auslandsdeutschtumes zum nationalsozialistischen Deutschland und zu seinem Führer sein.

Mit diesen Worten ist der Grundgedanke der diesjährigen Reichstagung, der sich durch Kundgebungen und Arbeitsbesprechungen ziehen wird, klar umrissen worden. Die Tagung steht im Zeichen der Heimkehr der deutschen Ostmark in das Reich, im Zeichen Großdeutschlands und der Auswirkung dieses gewaltigen Geschehens auf das gesamte Auslandsdeutschtum. Die großdeutsche Losung der diesjährigen Reichstagung wird ihren symbolischen Ausdruck finden in einem weihevollen Akt, mit dem die Tagung einen ihrer vielen Höhepunkte erreicht, mit der Uebernahme der Fahne der ehemaligen Landesgruppe Oesterreich der Auslandsorganisation der NSDAP durch Gauleiter Bohle als der künftigen Traditionsfahne der Auslandsorganisation.

Zehntausende werden Augenzeugen dieses erhebenden Augenblicks sein, der ein Stück Weltgeschichte versinnbildlicht, wenn in Gegenwart des Stellvertreters des Führers und führender Persönlichkeiten Großdeutschlands im Anblick der Standarten und Fahnen der Formationen, unter den Präsentiergriffen der Wehrmacht und SS die Fahne jener auslandsdeutschen Landesgruppe in die Adolf-Hitler-Kampfbahn getragen wird, die durch die Großtat des Führers nicht länger mehr zum Auslandsdeutschtum gehört, sondern seit dem 10. April ds. Jrs. sich wieder im Reich als ein Teil desselben befindet. Unzweifelhaft wird diese großdeutsche Kundgebung auf der Adolf-Hitler-Kampfbahn am Nachmittag des 28. August, mit der gleichzeitig die Reihe der Großkundgebungen eröffnet wird, für alle Teilnehmer zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden. Auf dieser Kundgebung wird auch der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Wort ergreifen. Es wird ferner die Weihe der neuen Ortsgruppenfahnen der AO vornehmen.

Die Vorbereitungen zum Reichsparteitag.

NSK **Nürnberg**, 17. August.

Der erste Abschnitt der Vorbereitungsmaßnahmen für den diesjährigen Reichsparteitag ist bereits zum Abschluß gelangt. Die Organisationsleitung arbeitet mit Hochdruck. Die Vorkommandos der Gauleitungen sind aus allen Gauen des Reiches bereits in Nürnberg eingetroffen. Der Aufbau der großen Zeltstädte ist bereits fast vollendet.

Auch in diesem Jahre werden über 400000 Politische Leiter, SA-, SS-, NSKK-, Arbeitsdienstmänner und Hitlerjungen am Reichsparteitag teilnehmen. Davon kommen über 30000 aus den Ostmarkgauen. Außer diesen dienstlichen Teilnehmern sind Besucher in einer schon jetzt die Meldungen der vergangenen Parteitage weit übersteigenden Anzahl gemeldet. Besonders groß ist in diesem Jahre das Interesse der Auslandspresse und der privaten Besucher aus dem Auslande. Aus allen Ländern und Erdteilen sind Besucher angemeldet, die an dem großen Erlebnis des Reichsparteitages teilnehmen und dabei das nationalsozialistische Deutschland kennenlernen werden.

Der Führer in Döberitz.

DNB **Berlin**, 17. August.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht wohnte am Mittwochnachmittag einer Truppenübung des Heeres auf dem Truppenübungsplatz Döberitz bei. In seiner Begleitung befanden sich u. a. der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel.

Im Anschluß an die Uebung besichtigte der Führer die Unterkünfte der Infanterieschule im Olympischen Dorf und weilte mit seiner Begleitung am Abend im Kreise des Offizierkorps der Schule und des Infanterielehrregiments.

Die SDP. redet Fraktur.

Der sudetendeutsche Abgeordnete Kundt rechnet mit den tschechischen Machenschaften ab.

Gerechte Empörung.

+ **Prag**, 17. August.

In der am Mittwochnachmittag, dem 17. August, stattgefundenen Sitzung der Regierung mit der Delegation der Sudetendeutschen Partei, in der auch die Vertreter der Koalitionsparteien anwesend waren, nahm Abgeordneter Kundt zu den Darlegungen des Ministerpräsidenten Dr. Hodza und zu den Ausführungen der Vertreter der Koalitionsparteien insoweit Stellung, als es der damals vom Ministerpräsidenten bekanntgegebene Zeitpunkt des politischen Kabinetts und des Koalitionsausschusses zu einigen prinzipiellen Fragen der Regierungsvorschläge und zu dem Memorandum der Sudetendeutschen Partei vom 7. Juni 1938 erforderte.

Zunächst rief Kundt die Entwicklung der Fühlungnahme zwischen der Sudetendeutschen Partei und der Regierung in Erinnerung, da bei den nunmehrigen Gesprächen auch die Vertreter der parlamentarischen Klubs der Koalitionsparteien hinzugezogen wurden. Eingangs schilderte er den bisherigen Verlauf der Verhandlungen der Sudetendeutschen mit dem Ministerpräsidenten seit Februar dieses Jahres, unterbrochen durch die tschechische Militäraktion vom 21. Mai. Er erwähnte dabei die Ueberreichung des SDP-Memorandums am 7. Juni und die anschließenden Aussprachen. Am 10. August d. Js. habe der Vorsitzende der Regierung offiziell bekanntgegeben, daß die bis zu diesem Tage der SDP ausgefolgten Elaborate die vorläufig endgültigen Vorschläge der Regierung darstellen. Die SDP besitze nun das Nationalitätenstatut in Paragraphenfassung, allerdings ohne das Kapitel: „Die Gemeinden"; hierzu eine Durchführung zu dem Artikel des Nationalitätenstatutes, betreffend die territorialen Selbstverwaltungskörper, gleichfalls ohne das Kapitel Gemeinden. Ferner hierzu die Umschreibung des Kompetenzbereiches der Länder und Bezirke, aber nicht in der Fassung eines Gesetzentwurfes. Schließlich den Entwurf einer Novellierung des geltenden Sprachengesetzes.

Aus diesen Feststellungen über den bisherigen Gang der informativen Gespräche ergibt sich, so betonte Kundt, der Tatbestand, daß es nicht an der SDP-Delegation lag, wenn in meritorische Verhandlungen bisher nicht eingetreten werden konnte.

Gegen die Zuziehung von Vertretern der parlamentarischen Klubs der Regierungsparteien wird die SDP-Delegation insolange nichts einwenden, als dadurch der bisherige Charakter von Zusammenkünften zwischen Regierung und SDP-Delegation gewahrt bleibt.

Die Feststellung des Ministerpräsidenten, daß durch die Zusammenkunft vom 11. August die informativen Gespräche beendet sind, und nun Verhandlungen zwischen SDP und Regierung begonnen haben, nimmt die SDP-Delegation zur Kenntnis. Schon durch die Zustimmung der SDP-Delegation vom 15. August sind die in den letzten Tagen aufgestellten Behauptungen eines Teiles der tschechischen Presse widerlegt, wonach die SDP auf Verhandlungen einzugehen überhaupt nicht gewillt sei.

Als ausschließlichen Zweck der formellen am 11. August begonnenen Verhandlungen und somit als Aufgabe dieses Kollegiums betrachtet die Sudetendeutsche Partei die Herstellung einer gemeinsamen Auffassung zwischen der Regierung und den tschechischen Regierungsparteien einerseits und zwischen der Sudetendeutschen Partei andererseits darüber, ob und wie durch einen Umbau des Staates der innerstaatliche Friede gefunden werden kann. Erst nach einem solchen Ergebnis kommt eine Verhandlung über Teilfragen in Betracht.

Diese Feststellung soll nicht ausschließen, daß Teilfragen zur Sperrung der Grundauffassungen herangezogen werden. Diese Feststellung will nur ankünden, daß seitens der SDP-Delegation als Hauptwert und Zweck der Aussprache die Klärung der Grundfragen insolange betrachtet wird, als entweder eine gemeinsame Auffassung darüber gefunden wird oder feststeht, daß dieser unser Versuch als gescheitert zu betrachten ist. Die Erwähnung dieser letzten Möglichkeit soll nicht bedeuten, daß die SDP damit eine pessimistische Prognose stellen wolle.

Im Bewußtsein der europäischen Verantwortung, die den Verhandlungen dieses Kollegiums zu-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der japanische Vorstoß auf Hankau.

Auf dem Vormarsch nach Hankau wurde Kiukiang von den japanischen Truppen erobert. Heftige Kämpfe an den Flußsperren des Jangtse gingen der Einnahme voraus. Hier ein Bild aus den Straßen Kiukiangs während der Besetzung. Japanische Marinetruppen, die im Schutz künstlichen Nebels vorgehen. (Scherl-M.)

Ein Leben des Kampfes für Wahrheit und Recht.

Der Slowakenführer Hlinka lebt in seinem Volke weiter. – Die Jugend folgt dem letzten Befehl: „Aushalten bis zum Sieg!"

Sein Name ist Programm.

DNB **Prag**, 17. August.

Der Vorstand der Slowakischen Volkspartei wurde nach dem Tode Hlinkas noch im Laufe der Nacht telegraphisch für den 17. August einberufen, um über die Einzelheiten des Begräbnisses zu beraten. Hlinkas Leichnam soll einbalsamiert werden und wird vorläufig in Rosenberg, seinem Sterbeort, auf dem Friedhof beigesetzt. Es wird in Rosenberg ein Mausoleum für Hlinka errichtet werden, in das später die Leiche übergeführt werden soll.

Das Tageblatt der Sudetendeutschen Partei, „Die Zeit", schreibt u. a. zum Tode Hlinkas: Hlinkas Leben war das heroische Beispiel eines heroischen Kampfes für Wahrheit und Recht. Er wußte davon, daß die Ideen und Ideale durch Not und Kerker gehen müssen, um zu siegen. Deshalb zweifelte Hlinka niemals daran, daß das Recht der autonomen Slowakei und ihre Idee, die mit zu der Begründung der tschechoslowakischen Republik geführt hatten, siegen wird und siegen muß. Bereits vom Tode gezeichnet, hat Hlinka noch einmal mit seiner letzten Kraft anläßlich des 20jährigen Gedenktages der Unterzeichnung des Vertrages von Pittsburg die Fahne der slowakischen Autonomie hochgerissen. Nun ist der Bannerträger gefallen, aber das Banner steht. Hlinkas Name bleibt Programm der Slowaken und wird weiter leuchten über der um ihr Recht kämpfenden und ringenden Slowakei.

Die halbamtliche „Prager Presse" kann zwar nicht umhin, Hlinkas Popularität und seinen ehrlichen Patriotismus als eine Tatsache hinzustellen, an der die reale Politik nicht vorbeigehen konnte, aber dennoch bemüht sie sich bezeichnenderweise, einen Haltungswechsel zwischen dem toten Führer der Slowaken und seinen Anhängern bezw. der Parteileitung zu konstruieren. Es klingt hierbei deutlich die stille Hoffnung Prags durch, daß nach dem Tode Hlinkas die slowakische Autonomiefront erschüttert werden würde. Eine Hoffnung, die allerdings an der einmütigen Haltung der Slowaken, die ihren Kampf um die freie, autonome Slowakei unentwegt fortsetzen werden, nach wie vor scheitern wird.

„Ein aufrichtiger Freund Polens."

DNB **Warschau**, 17. August.

Der Tod des Slowakenführers Hlinka hat in Polen tiefe Anteilnahme ausgelöst. Die Blätter widmen dem Verstorbenen ausführliche Nachrufe, in denen die politische Tätigkeit Pater Hlinkas und sein Kampf um die nationalen Rechte des slowakischen Volkes gewürdigt werden. Hlinka sei ein aufrichtiger Freund Polens gewesen. Man erinnert u. a. an seinen vorjährigen Aufenthalt in Polen, bei dem er mit dem Großen Band des Ordens „Polonia restituta" ausgezeichnet wurde.

„Sich selbst stets treu geblieben."

DNB **Belgrad**, 17. August.

Der Tod des Slowakenführers Hlinka wird von der jugoslawischen Presse in großer Aufmachung gemeldet. Die Blätter würdigen ausführlich sein Lebenswerk. Die halbamtliche „Vreme" schreibt, daß mit ihm einer jener alten Kämpfer dahingegangen sei, die ihren Idealen stets treu geblieben seien. Der Prager Vertreter der „Politika" macht besonders auf die antibolschewistische Einstellung Hlinkas aufmerksam sowie auf seine freundschaftlichen Beziehungen zu Polen.

Betreten des Böhmerwaldes verboten!

DNB **Prag**, 17. August.

Die Bezirksbehörde Prachatitz hat durch eine Kundmachung verlautbart, daß es verboten ist, in den Wäldern die öffentlichen Wege zu verlassen. Dieses neuerliche einschneidende Verbot verallgemeinert die bisher bereits bestehenden Sonderverbote des Betretens von Grundstücken und Waldteilen, auf denen militärische Bauarbeiten vorgenommen werden. Besonders hart trifft das allgemeine Verbot die arme Bevölkerung des Böhmerwaldes, die sich bisher aus den Gemeindewaldungen Reisig und Laubholz zu Heizzwecken holen konnte, ganz abgesehen davon, daß der natürliche Reichtum der dortigen Wälder, wie Beeren und Pilze, nun nicht mehr gesammelt werden kann, was bisher für die Bevölkerung ein willkommener und bitter notwendiger Verdienst war.

Das rechte Tajo-Ufer völlig in Francos Hand.

DNB **Bilbao**, 17. August.

Der nationalspanische Heeresbericht meldet den systematischen erfolgreichen Fortgang der militärischen Operationen an allen Fronten. An der Teruel-Front gelang es, im Abschnitt von Albarracin beim erfolgreichen Vorstoß einer Reihe bolschewistischer Stellungen bei Cebadilla zu besetzen, so daß sich nunmehr das rechte Ufer des Tajo völlig im Besitz der nationalspanischen Truppen befindet.

An der Estremadura-Front gedieh im Abschnitt Valde Caballeros der Vormarsch erfolgreich weiter. Ein bolschewistischer Angriff im Abschnitt Cabeza del Buey auf Zarca Capilla konnte mit großen Verlusten für den Angreifer abgewiesen werden.

Internationale Frontkämpferführer in Koburg.

DNB **Koburg**, 17. August.

Auf Anregung des Präsidenten des Ständigen Internationalen Frontkämpferkomitees, NSKK-Obergruppenführer General der Infanterie Herzog von Koburg, der zugleich Präsident der Vereinigung deutscher Frontkämpferverbände ist, trafen am Mittwoch die Frontkämpferdelegierten von Belgien, Bulgarien, der Tschecho-Slowakei, Großbritannien, Griechenland, Ungarn, Italien, Polen, Rumänien und Jugoslawien in Koburg ein. Der Vizepräsident der Vereinigung deutscher Frontkämpferverbände, SS-Oberführer von Humann-Hainhofen, der Reichskriegerführer Reinhard und der Reichskriegsopferführer Oberlindober sind ebenfalls bereits in Koburg angekommen.

Die SdP redet Fraktur.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

komme, führte dann Abgeordneter Kundt auch den Inhalt der Ausführungen des Ministerpräsidenten vom 11. August 1938 an und sagte u. a.: „Dr. Hodza hat erklärt, daß die Regierungselaborate und die Skizze der Sudetendeutschen Partei dazu geeignet seien, eine geeignete Grundlage dieser Verhandlungen zu bilden. Ich will untersuchen, ob diese Feststellung einen optimistischen Auftakt dieser Verhandlung und eine freundliche Geste darstellt oder ob sie darüber hinaus dem tatsächlichen Inhalt der beiden Verhandlungsgrundlagen gerecht wird.

Unsere Skizze geht von der berechtigten Auffassung aus, daß die Tschecho-Slowakei ihrer natürlichen Zusammensetzung nach kein Nationalstaat einer bestimmten Nation sein kann, sondern ein Nationalitätenstaat ist und dementsprechend aufgebaut sein muß. Als notwendiges Ausbauprinzip verlangt unsere Skizze im Sinne der acht Karlsbader Forderungen Konrad Henleins nicht nur die gesetzliche Verankerung der Gleichberechtigung der Staatsbürger ohne Unterschied der Nationalität, sondern vor allem die Anerkennung und verfassungsmäßige Verankerung dieser Gleichberechtigung, und einen dementsprechenden Umbau des Staates von Grund auf.

Der Ministerpräsident versuchte nun zu beweisen, daß die geltende Verfassungsurkunde in ihrem heutigen Wortlaut die Gegebenheiten nationaler Kollektiva anerkenne. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß der Ministerpräsident namens der Regierung die Verfassungsurkunde in dieser Richtung ausdeutet, obgleich noch vor kurzem aus Anlaß der Diskussion unserer bekannten Volksschutzanträge, die sich auf die Verfassungsurkunde stützen, eine solche Auslegung der Verfassungsurkunde bestritten und mitunter sogar als staatsfeindlich gewertet wurde. Weiter stellen wir mit Genugtuung fest, daß der Ministerpräsident bei seinen Ausführungen den in der Verfassung unbekannten Begriff „Volksgruppe" gebraucht, wenn auch nur bei der negativen Behauptung, daß die deutsche Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei kein zusammenhängendes Gebietsganzes bildet. In positiver Hinsicht aber vermeidet die Regierung bisher die Anwendung dieses Begriffes. Der Grundsatz der Gleichberechtigung der Völker und Volksgruppen wird noch weniger ausdrücklich im vorliegenden Nationalitätenstatutsentwurf anerkannt, noch weniger ein dementsprechender Umbau des Staates vorgeschlagen. Es wird lediglich der bisher praktisch nicht angewandte Grundsatz der Proportionalität in Erinnerung gebracht, wie der Ministerpräsident erklärte, damit die Volksgruppen die Möglichkeit hätten, in einem entsprechenden Ausmaß einen Einfluß auf die wichtigsten Akte der Staatsgewalt auszuüben.

Die 20jährige Erfahrung aber hat gelehrt, daß dies alles Theorie geblieben ist. Entscheidend war die Auffassung der nationalen Mehrheit, die den Staat vor allem als ihren Staat betrachtet, danach aufbaute und verwaltete. Das Ergebnis der daraus erfließenden rigorosen Praxis der Staatsführung und Staatsverwaltung ist die Tatsache, daß dieser Staatsraum immer mehr und mehr durch sein ungelöstes Nationalitätenproblem ein Raum nicht nur innerstaatlichen Unfriedens, sondern auch europäischer Friedensgefahr wurde. Diese Tatsache ist die Ursache der Mission Lord Runcimans! Leider muß ich feststellen, daß die vorgelegten Elaborate der Regierung in keiner Hinsicht einen Vorschlag darstellen, der von ihrer bisherigen Auffassung im Grundsätzlichen abweicht und sich den tatsächlichen Verhältnissen und unserer Auffassung irgendwie nähert.

Im Grunde genommen bilden die Elaborate der Regierung nichts anderes als eine Kodifikation bisher schon geltender Verfassungsgrundsätze, gesetzlicher Bestimmungen, Verordnungen und Verwaltungspraktiken, die alle die Ursache des heutigen Zustandes sind. Die Elaborate verwenden außerdem besondere Sorgfalt darauf, die seit 1918 in das deutsche Gebiet verpflanzten tschechischen Volksangehörigen zu schützen, während doch der Sinn einer neuen Rechtsordnung nicht die Petrifizierung des seit 1918 entwickelten Unrechts sein soll, sondern Gewährung der vollen Gleichberechtigung an alle Völker und Volksgruppen im Staat. Erst in diesem Rahmen kommt auch der Schutz der Minderheiten im deutschen und tschechischen Siedlungsgebiet in Betracht.

Wenn der Ministerpräsident im Namen der Regierung zu beweisen versucht, daß es kein deutsches Siedlungsgebiet gibt, so ist für diesen Versuch kennzeichnend, daß er sich auf Zahlen jenes Besiedlungszustandes stützt, die durch staatliche oder vom Staat geförderte Maßnahmen seit 1918 herbeigeführt wurden.

Die Stellungnahme der Regierung läßt also jene Forderungen unserer Skizze außer Acht, die die Schaffung nationaler Verwaltungseinheiten auf dem Besiedlungszustand vom Jahre 1918 aufbaut. Sie werden aber niemals von uns erreichen, daß wir die Ergebnisse der Tschechisierungsaktion unserer deutschen Gebiete irgendwie anerkennen werden!

Wenn die Regierung beantragt, den Ausbau der nationalen Selbstverwaltung im Rahmen der bisherigen territorialen Selbstverwaltungsverbände zu vollziehen, so liegt darin eine Ablehnung unseres Vorschlages über die allein zweckmäßige Form einer wirklichen Selbstverwaltung. Ich stelle hierzu fest, daß in diesem Punkt der Vorschlag der Regierung und unser Vorschlag unüberbrückbar sind, weil sie von ganz verschiedenen und geradezu gegensätzlichen Auffassungen ausgehen. Sie sehen sich als das den Staat allein tragende und zu seiner Führung allein berechtigte Volk an. Sie billigen den übrigen Volksgruppen nur eine untergeordnete Stellung zu. Sie betrachten daher die Sudetendeutschen nur als eine Minderheit, gewähren ihnen nur besondere Schutzrechte, schaffen für sie nur Ausnahmebestimmungen und glauben hierbei noch besonders großzügig zu sein.

Wir hingegen wünschen und verlangen einen Staatsaufbau, der uns keine Sonderschutz- und Ausnahmerechte einräumt, der uns nicht als Minderheit qualifiziert, wir wollen, daß die deutsche Volksgruppe als vollkommen gleichberechtigter Partner des tschechischen Volkes ausdrücklich anerkannt und ihr eine gleiche politische und rechtliche Stellung gesichert wird.

Ihre Auffassung von der tschecho-slowakischen Republik als Ihren Nationalstaat brachte mit sich, daß Sie es als selbstverständlich ansehen, daß die nichttschechischen Völker und Volksgruppen nur Minderheitenrechte haben könnten, nie Gleichberechtigung, so daß zum Beispiel im Parlament die Vertreter der nichttschechischen Volksgruppen ewig wehrlos den Mehrheitsbeschlüssen der tschechischen Parlamentsmehrheit ausgeliefert sein sollen. Das unterstreicht die Feststellung des Ministerpräsidenten: Es ist klar, daß das Parlament als Repräsentant der einheitlichen Staatsautorität nicht in Teilorgane des Staates aufgelöst werden kann, durch die die Tätigkeit der zentralen Gesamtkörperschaft beschränkt wird!

Damit wird unser Vorschlag der Volksvertretung als Stütze unserer Selbstverwaltung und Repräsentant unserer Volksgruppe als Rechtspersönlichkeit abgelehnt. Durch Ihren Vorschlag wird vielmehr Ihre Herrschaft im Wege von Mehrheitsbeschlüssen auch unter dem Titel der Einrichtung einer Selbstverwaltung in den Ländern beibehalten und verstärkt. Nicht das geringste Entgegenkommen ist in der Richtung ersichtlich, daß die staatlichen Zentralbehörden im Sinne unserer Vorschläge sektioniert werden sollen. Es soll auch hier der Zentralismus erhalten bleiben. Auf diese Art wurde und bleibt die Demokratie hierzulande eine Diktatur der konstanten nationalen zahlenmäßigen Mehrheit über die konstante zahlenmäßige Minderheit.

Wir hingegen müssen folgerichtigerweise bei unserer Auffassung vom Staate verlangen, daß gewissen Fragen, welche die Lebensinteressen der einzelnen Völker und Volksgruppen besonders berühren, nicht von mechanischen, rein arithmetischen und dauernden tschechischen Parlamentsmehrheiten und nun auch Landtagsmehrheiten allein entschieden werden, vielmehr, daß die Völker und Volksgruppen gewisse Angelegenheiten, die von ihnen unbeschadet der Einheit allein verwaltet werden können, auch allein entscheiden.

Wir gehen keineswegs so weit, eine Zerschlagung des Zentralparlaments zu verlangen. Wir zerschlagen auch nicht die wesentlichen Zentralbehörden. Wir fordern aber jene rechtstechnischen Maßnahmen, die eine entsprechende Rechtsstellung der einzelnen Völker und Volksgruppen im Zentralparlament gewährleisten und bei den Zentralbehörden zum Ausdruck bringen.

Ihre Staatsauffassung hat zur Folge, daß auch in jeder Selbstverwaltungsprovinz eine tschechische Mehrheit vorhanden ist. Die tschechische Nationalstaatsauffassung soll also auch im Rahmen der Länderverwaltung voll zur Geltung kommen, um die unbeschränkte tschechische Herrschaft auch in und über Teileinheiten des Staates zu sichern. Daß die nationalen Kurien in den Ländern dagegen kein Hindernis bilden, wird von uns noch bewiesen werden. Nach der sudetendeutschen Staatsauffassung kann aber ein Nationalitätenstaat nur dann zweckmäßig und haltbar aufgebaut werden, wenn in seinen Grenzen für die einzelnen Völker und Volksgruppen wirkliche Selbstverwaltung errichtet werde.

Was sie vorschlagen, ist das Trugbild einer Selbstverwaltung! Sie sehen in der Vorherrschaft des tschechischen Volkes gerade das Wesen und Lebensgesetz der tschecho-slowakischen Republik. Wir betrachten einen solchen Zustand als unsittlich, unzweckmäßig und als dauernde Friedensgefahr in Mitteleuropa.

Wir wollen eine gemeinsame Herrschaft ausüben durch ein zweckmäßig geregeltes Zusammenwirken der in der tschecho-slowakischen Republik siedelnden Völker und Volksgruppen. Sie wollen die nichttschechischen Völker und Volksgruppen als solche staatsrechtlich und überhaupt in der Rechtsordnung als Existenz gar nicht zur Kenntnis nehmen.

Bei Redaktionsschluß lag der vollständige Bericht noch nicht vor. Schluß folgt in der nächsten Ausgabe.

Andreas Hlinka.

Die slowakische Bewegung hat mit Andreas Hlinka ihren Führer verloren. Trotz seines hohen Alters, trotz der durch die Kämpfe erschütterten Gesundheit war der nunmehr Entschlafene nicht nur eine Gestalt politischer Autorität und des Ansehens schlechthin. Er war der wirkliche, aktive politische Führer seines Volkes. Der Kampf Hlinkas um sein Volk und das slowakische Volkstum wurde und war seine hohe Lebensaufgabe. Tiefe Liebe zu seinem Volke, scharfer politischer Blick und tämpferischer Geist wußte Hlinka klug und fruchtbar zu verbinden mit seinem Amte als Seelsorger. Und so ist sein ganzes Leben eine einzige große Mahnung, daß der Begriff Volk in seiner ganzen Tiefe gesehen ein Gesetz ist, das geachtet werden muß und eines Kampfes wert ist. Bis in seine letzten Tage war Pater Hlinka der unermüdliche Mahner und Kämpfer.

Schon im alten Ungarn war Andreas Hlinka ein gefürchteter Gegner und hat ob seines Kampfes für das Slowakentum die Gefängniszelle mit seiner Pfarrstube tauschen müssen. Nach dem Zusammenbruch der Doppelmonarchie glaubte Hlinka, daß die neue Zeit seine Hoffnungen erfüllen und ihn dem Ziele nahebringen würde. Er zweifelte nicht an den Versprechungen und an dem Enthusiasmus der von den Tschechen unterbreiteten Pläne, vielmehr glaubte er an einen tschecho-slowakischen Staat als Erfüllung seines Strebens nach Selbständigkeit der Slowaken. Hoffnungsvoll reiste er im Sommer 1918 nach Paris, um dort bei den sogenannten Friedensverhandlungen die Autonomie für die Slowakei im Verbande der tschecho-slowakischen Republick zu fordern und zu sichern. Hier erlebte er aber eine bittere Enttäuschung. Der Wortführer der Tschechen, der heutige Staatspräsident Dr. Benesch, veranlaßte, daß Pater Hlinka schroff abgewiesen wurde, als er sich bei seiner Forderung auf den von Masaryk unterzeichneten Pittsburger Vertrag stützte. Hlinka war um eine Erfahrung reicher geworden. Es wäre aber müßig, heute darüber urteilen zu wollen, ob und inwieweit die Slowaken gut daran taten, sich überhaupt mit den Tschechen einzulassen, sie in der Gründung des Staates zu unterstützen und den tschechischen Staat mit aufbauen zu helfen; denn damals war nicht heute. Wesentlicher ist die Tatsache, daß die Slowaken von den Tschechen betrogen wurden.

Nichts war dem alten Kämpfer schmerzlicher als diese Erkenntnis. Um so entschiedener aber wandte er sich gegen das Unrecht und gegen dessen Träger, das selbstherrliche Tschechentum und den Prager Zentralismus. Zäh und unbeugsam kämpfte Pater Hlinka; auch die Prager Drohungen mit dem Schicksal seines ersten Mitarbeiters, Professor Tuka, einer sensationellen Verurteilung, vermochten nicht, den Slowaken Hlinka einzuschüchtern. Immer wieder erhob er seine mahnende Stimme, mit besonderer Betonung zuletzt auf dem Preßburger Parteitag der Slowakischen Volkspartei zu Pfingsten, wobei er das Unrecht an den Slowaken an Hand des Pittsburger Vertrages vor den Augen der ganzen Welt anprangerte und feierlich das Prager Bündnis mit Moskau verurteilte.

Für die Slowaken ist Pater Hlinka heute ein herber Verlust. Das Lebenswerk dieses Mannes aber ist in würdige Hände gegeben, und wenn man in Prag, wie es dort in letzter Zeit mehrmals zynisch offen zum Ausdruck gebracht wurde, hofft, die Slowaken nach Hlinkas Tod mürbe machen zu können, so dürfte man sich irren. Gewiß, nicht jeder wird die Bedeutung eines Andreas Hlinka haben können, aber der Geist dieses Mannes ist auf Tausende und Abertausende seiner Slowaken übergegangen, schuf Kämpfer und harte Männer und schafft auch die Erben des Führerpostens. Mehr und mehr sah Pater Hlinka in den letzten Jahren ein, daß ein isoliertes Vorgehen der Slowaken gegenüber dem Prager Zentralismus nicht die erforderliche Kraft haben könne. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde im Frühjahr 1935 nach dem großen Wahlerfolg der Sudetendeutschen der Grund zu einer Zusammenarbeit aller nichttschechischen Volksgruppen in der Tschecho-Slowakei gelegt. Hlinka, der große Mahner und Kämpfer, ist verstummt, nicht aber sein Werk, der Kampf um das Recht und der Kampf für sein Volk. ZZ

Die St. Stephans-Woche in Budapest.

Die deutsche und die italienische Abordnung bei Horthy, Imredy und Kanya.

DNB **Budapest**, 17. August.

Die deutsche und die italienische Abordnung, die anläßlich der St. Stephans-Woche in Budapest weilen, besichtigten am Mittwochmittag die Heilige Krone und die Krönungsinsignien. Im Marmorsaal der Burg wurden sie vom Unterrichtsminister Graf Paul Teleki, vom Staatssekretär Barczy und vom Direktor des National-Museums Graf Stefan Zichy empfangen. Die beiden Abordnungen leisteten die Ehrenbezeugungen vor den Reichssymbolen, worauf ihnen Graf Zichy einen kurzen Vortrag über die Geschichte der Heiligen Stephanskrone hielt. Später statteten die Abordnungen dem Honvedminister Ratz und dem Oberkommandanten der Honved General der Infanterie Sonyi sowie dem Chef des Generalstabs Feldmarschalleutnant Kereszteß-Fischer Höflichkeitsbesuche ab. Kurz vor 11 Uhr legten zuerst die italienische, dann die deutsche Abordnung am Heldenmal Kränze nieder. Hierauf fuhren die beiden Abordnungen in Begleitung der Gesandten von Erdmannsdorff und Graf Vinci nach Gödöllö, wo sie vom Reichsverweser in Audienz empfangen wurden. Mittags statteten sie dem Ministerpräsidenten Imredy einen Besuch ab und waren dann Gäste des Außenministers von Kanya, der im Parkklub ein Frühstück gab. Am Abend besuchten die Abordnungen eine Vorstellung im Freilichttheater auf der Margareteninsel.

Schwerer Autounfall des holländischen Gesandten.

× **Bückeburg**, 18. August.

Der niederländische Gesandte in Berlin, Dr. Ritter van Rappard, ist am Mittwochabend auf der Reichsstraße zwischen Minden und Bückeburg schwer verunglückt. Der Wagen des Gesandten, der sich auf der Fahrt von Holland nach Berlin befand, stieß mit einem aus der Richtung Hannover kommenden Lastzug zusammen und wurde vollständig zertrümmert. Während der Fahrer des Wagens völlig unverletzt blieb, erlitt der Gesandte sehr schwere Verletzungen. Er wurde sofort in das Bückeburger Krankenhaus gebracht, wo er mit einem schweren Schädelbruch und inneren Verletzungen besinnungslos darniederliegt.

General Vuillemin ehrt die „Condor"-Helden.

Vorführungen des Richthofen-Geschwaders. – Besichtigung der Erla-Werke.

✓ **Berlin**, 17. August.

Der als Gast des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, in Berlin weilende Chef des Generalstabes der französischen Luftwaffe, General Vuillemin, stattete am Mittwoch vormittag mit seiner Begleitung und zahlreichen höheren deutschen Offizieren der Luftwaffe dem Richthofen-Geschwader in Döberitz einen Besuch ab. Von deutscher Seite waren erschienen Staatssekretär der Luftfahrt General der Flieger Milch, der Chef des Generalstabes der Luftwaffe Generalleutnant Stumpff sowie der Chef des Technischen Amtes im Reichsluftfahrtministerium Generalmajor Udet.

Während die französischen Offiziere die Hallen besichtigten und die dort untergebrachten Maschinen in Augenschein nahmen, machten sich die Gastgeber startbereit und donnernd schraubten sie sich dann über dem weiten Flugfeld in die Höhe. In den verschiedensten Formationen zeigten die Maschinen parade- und gefechtsmäßiges Fliegen.

Nach einem kurzen Rundgang durch die weiten modernen Anlagen des Fliegerhorstes begaben sich der französische Generalstabschef und seine Begleitung zurück zum Flugfeld, wo inzwischen die Focke-Wulf-„Condor"-Maschine „Saarland", der gleiche Typ, mit dem in der vergangenen Woche vier deutsche Flieger den Atlantik in beiden Richtungen in Rekordzeit überflogen hatten, gelandet war. Vor der Maschine begrüßte General Vuillemin die vier Atlantikflieger und beglückwünschte sie zu ihrem großen Erfolg. Eine besondere Ehrung wurde der Atlantikbesatzung dadurch zuteil, daß der französische Luftattaché in Berlin, Oberst de Gefrier, und sein Gehilfe Hauptmann Stehlin ihre französischen Militärflieger-abzeichen abnahmen, die General Vuillemin dann persönlich als Ehrung für die ganze Besatzung dem Flugkapitän Henke und dem Hauptmann von Moreau mit anerkennenden Worten anheftete. „Ich habe es 20 Jahre getragen", sagte lächelnd Oberst de Gefrier, als er das Ehrenzeichen von seinem Uniformrock abnahm.

Gemeinsam mit der Atlantik-Besatzung, die die Maschine flog, bestiegen die französischen Gäste und die deutschen Offiziere die „Saarland", um sich nach Leipzig-Mockau zu begeben, wo sie nach etwa 40 Minuten Flugdauer gegen 11.20 Uhr landeten. Nachdem sich General Vuillemin, General d'Astier, General der Flieger Milch und Generalmajor Udet in das Gästebuch des Flughafens eingetragen hatten, begaben sie sich zu dem bereitstehenden Kraftwagen, um zu den Erla-Werken zu fahren.

Nach deren Besichtigung traf General Vuillemin mit den ihn begleitenden französischen und deutschen Offizieren pünktlich um 13 Uhr mit dem Kraftwagen wieder auf dem Flughafen Leipzig-Mockau ein. Nach kurzer Verabschiedung bestiegen die Besucher wieder die „Saarland". Um 13.10 Uhr startete die Maschine zum Weiterflug nach Augsburg.

Das ist Tabak!

Packung 20 Pf.

Und dabei bleibt's!

Schon im Orient lassen wir die Ernte und die Vorbehandlung des kostbaren Tabakgutes überwachen. Genau so fachgerecht ist die Verarbeitung in der Fabrik. Davon kann sich jeder überzeugen.

SALEM
RUND O/M

Urteilen Sie selbst!

Stadt Bocholt.

Donnerstag, den 18. August.

Reichszuschüsse zur Instandsetzung von Wohngebäuden in Grenzgebieten.

Der Herr Regierungspräsident hat für den oben genannten Zweck auch dem Stadtkreis Bocholt Mittel in beschränkter Höhe zur Verfügung gestellt.

Anträge auf Gewährung eines Reichszuschusses sind bei dem Städt. Hochbauamt, Verwaltungsgebäude Realschulstraße — Zimmer Nr. 40 — (nur vormittags) zu stellen. Daselbst sind Antragsformulare erhältlich; auch wird dort jede gewünschte Auskunft erteilt.

Reichszuschüsse können nach Maßgabe der verfügbaren Mittel gewährt werden:

a) für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Wohngebäuden,

b) für An- und Ausbauten für Wohnzwecke.

Die Arbeiten müssen spätestens am 31. Dezember 1938 vollendet sein.

Der Antrag muß vor Beginn der Arbeiten gestellt werden; ihm ist ein genauer Kostenvoranschlag beizufügen. Nachträglich gestellte Anträge können nicht berücksichtigt werden. Zur Antragstellung ist der Grundstückseigentümer, der Mieter oder ein sonstiger Inhaber des Gebäudes oder der Räume berechtigt. Die Kosten dürfen eine angemessene Höhe nicht überschreiten. Sofern für die An- und Ausbauten eine baupolizeiliche Genehmigung erforderlich ist, ist dem Antrage die baupolizeilich genehmigte Zeichnung beizufügen.

Der Reichszuschuß beträgt grundsätzlich 20 v. H. der Gesamtkosten. Er kann bis auf 50 v. H. erhöht werden, soweit es unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers erforderlich erscheint. Ein Zuschuß wird nur gewährt, wenn die Gesamtkosten der Arbeiten mindestens 100.— RM. betragen. Für An- und Ausbauten beträgt der Reichszuschuß im Höchstfalle 200.— RM.

Sind die Voraussetzungen für die Gewährung eines Zuschusses gegeben, so wird über die Höhe des Zuschusses ein Vorbescheid erteilt. Mit der Ausführung der Arbeiten darf erst nach der Erteilung des Vorbescheides begonnen werden, worauf hiermit ausdrücklich hingewiesen wird.

Nach Fertigstellung der Arbeiten sind die aufgewendeten Kosten und die Art der Arbeit nachzuweisen. Der Nachweis ist namentlich durch Vorlage der Rechnungen des Handwerkers, des Bauunternehmers, des Baustoffhändlers, des Architekten, der Baupolizei usw. zu erbringen. Auch kann eine Bescheinigung der Handwerkskammer, der Industrie- und Handelskammer oder eines vereidigten Bausachverständigen verlangt werden. Es wird ferner eine Nachprüfung an Ort und Stelle erfolgen. Arbeiten, die in Schwarzarbeit ausgeführt sind, dürfen nicht berücksichtigt werden.

Sind im Einzelfalle unrichtige Angaben gemacht worden, so ist die Bewilligung eines Zuschusses nicht zulässig. Ist ein Vorbescheid erteilt, so darf eine Auszahlung nicht erfolgen, ein ausgezahlter Zuschußbetrag ist zurückzuzahlen. Ferner wird eine strafrechtliche Verfolgung herbeigeführt.

Kampf dem Roten Hahn.

§ Gestern abend führte eine auswärtige Firma auf dem Uebungsplatz unserer Feuerlöschpolizei neue Methoden zur Bekämpfung des Feuers praktisch vor. Es handelte sich um Löschverfahren mit Schaum, künstlichem Schnee usw., Verfahren, die sich besonders zur Bekämpfung von Bränden flüssiger Stoffe eignen. Zu den Vorführungen hatten sich außer Vertretern der Feuerlöschpolizei Fabrikanten und sonstige Interessenten, vor allem auch zahlreiches Publikum eingefunden, die alle mit großem Interesse die Vorführungen verfolgten.

„Neptun" Erkenschwick zu Gast.

Heute Wasserball-Trainingsspiel in den „Tonwerken".

k. Der Bocholter Wassersportverein teilt uns mit, daß am heutigen Abend der S. V. „Neptun" Erkenschwick mit seiner ersten Wasserballmannschaft zu Gast ist und im Schwimmbad „Tonwerke" um 19 Uhr gegen die 1. Mannschaft des Bocholter Wassersportvereins ein Trainingsspiel austrägt. Sicherlich wird es zwischen den beiden Wasserball sieben zu einem schönen und interessanten Spiel kommen. Besonders erwähnen möchten wir, daß der Eintritt **zu dieser Veranstaltung frei ist.**

Zum Reichsparteitag gerüstet.

Aus dem Kreis Borken-Bocholt fahren 80 Männer und 21 Frauen nach Nürnberg. – Die letzten Vorbereitungen werden getroffen.

§ Bocholt, 18. August.

Immer näher rücken die Tage des Reichsparteitages in Nürnberg, zu dem sich wieder die deutschen Männer und Frauen aus allen Gauen des großen Deutschland zu gewaltigen Kundgebungen in Gegenwart des Führers vereinen werden. Diesmal erhält der Parteikongreß dadurch eine besondere Note, daß auf ihm auch die Vertreter der heimgekehrten Ostmark anwesend sein werden. Die Organisation dieser größten Heerschau aller Völker und aller Zeiten, die alles übersteigt, was man bisher an Zusammenballung von Menschen gewohnt war, ist schon seit geraumer Zeit im Gange. Auch in unserer engeren Heimat werden die Vorbereitungen natürlich fieberhaft getroffen.

Bei dieser Gelegenheit wird noch einmal daran erinnert, daß die Ortsgruppen bis spätestens morgen (Freitag) die Namen der Teilnehmer bezw. Teilnehmerinnen melden müssen. Bereits am heutigen Donnerstag wird der Gauausbildungsleiter Pg. Dr. Gräßner hier anwesend sein und die Teilnehmer besichtigen. Ort und Zeitpunkt für die einzelnen Orte werden hier nochmals bekannt gegeben:

Bocholt, Aschenplatz, 20 Uhr.
Biemenhorst, Lokal Witzens, 20,35 Uhr.
Liedern, Gemeindesaal, 20,40 Uhr.
Anholt, Geschäftsstelle der Ortsgruppe 21,10 Uhr.

In Rhede erfolgt die Besichtigung am morgigen Freitag auf dem Hof der alten Schule um 20 Uhr.

Die Teilnehmer werden aufgefordert, die neuen Mützen sowie die neuen Dienstabzeichen anzulegen. Außerdem muß ein jeder Tornister, Zeltbahn, Decke, Brotbeutel, Feldflasche sowie die nötige Unterwäsche mitnehmen. Im ganzen nehmen aus dem Kreis Borken-Bocholt 40 Marschierer, 40 Nichtmarschierer und 21 Frauen teil.

Die teilnehmenden Frauen wurden von den Ortsgruppenleitern im Einvernehmen mit den Ortsfrauenschaftsleiterinnen bestimmt.

18 Hoheitsfahnen werden mitgenommen.

Es ist erfreulich, daß die Betriebsführer durchweg das notwendige Verständnis für die Bedeutung des Reichsparteitages bewiesen haben, indem sie nicht nur fast ausnahmslos den Teilnehmern den Urlaub bewilligt, sondern in einzelnen Fällen ihnen auch ein gewisses „Handgeld" ausgehändigt haben.

Am Fackelzug in Nürnberg nehmen aus unserm Kreis 10 politische Leiter, zwei Fahnen und ein Begleiter teil.

Die Beförderung der Teilnehmer erfolgt in zwei Sonderzügen:

1. Der Kongreßzug NS 220; erfährt am 5. September um 5,45 Uhr ab Gelsenkirchen und trifft am gleichen Tage um 17,44 Uhr in Nürnberg ein; mit ihm fahren aus dem Kreise Borken-Bocholt 33 Marschierer, 5 Nichtmarschierer und 3 Frauen.

2. Der Sonderzug NS 320; er fährt am 7. Sept. um 6,14 Uhr ab Oberhausen und trifft am gleichen Tage um 17,59 Uhr in Nürnberg ein; mit ihm fahren 7 Marschierer, 35 Nichtmarschierer und 18 Frauen.

Der Kongreßzug trifft am 14. September um 23,49 Uhr in Gelsenkirchen und der Sonderzug NS 320 am 15. September um 0,20 Uhr in Oberhausen wieder ein.

Die Unterbringung der Kongreßteilnehmer erfolgt in Zeltlagern und zwar im Zelt 12 des Gaues Westfalen-Nord. Zeltältester ist Kreisausbildungsleiter Elfert (Borken). Durch Veranstaltungen mancherlei Art, Vorträge usw. werden die Teilnehmer in den Wartezeiten unterhalten werden, sodaß keine Langeweile aufkommen wird. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß vom Gau eine Anzahl Decken zur Verfügung gestellt werden; es wird aber empfohlen, sich noch eigene Decken mitzunehmen.

Die Kongreßkarten sowie die Karten zu den einzelnen Veranstaltungen werden seitens des Kreisorganisationsamtes sofort nach Eintreffen weitergegeben. Die blauen Teilnehmerkarten für die aktiven Teilnehmer müssen auf jeden Fall von der Krankenkasse abgestempelt werden.

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß die Teilnehmer mit dem richtigen Geist nach Nürnberg fahren; denn es bedeutet für jeden einzelnen der Männer und Frauen, die am Reichsparteitag teilnehmen, eine hohe Auszeichnung, deren sie sich, des sind wir gewiß, würdig erweisen werden.

Appell der „Schwarzkragen".

Neuer Beirat in der Artilleriekameradschaft. — Erfreuliche Berichte über Kriegerfest und Schießleistungen.

k. Bocholt, 18. August.

Im neuen Standquartier Restaurant Langenhoff hielt die Artilleriekameradschaft ihren Monatsappell ab, den

Kameradschaftsführer Fritz Reygers

mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnete, wobei er besonders Ehrenbeiratsmitglied Kamerad Hellweg willkommen hieß, der sich in nimmermüder Weise für die Belange der Artilleriekameradschaft stets eingesetzt habe und noch einsetze. In ehrenden Worten gedachte der Kameradschaftsführer dann des vor einigen Tagen verstorbenen Kameraden Josef Albert Beckmann, der mit vorbildlicher Opferbereitschaft die Interessen der Kameradschaft wahrgenommen und in guten und schlechten Zeiten in unverbrüchlicher Treue zu ihr gestanden habe. Die Artilleriekameradschaft verdanke diesem Kameraden sehr viel und es sei wohl selbstverständlich, daß man das Andenken an ihn innerhalb der Kameradschaft stets hoch in Ehren halten werde. Während die Musik das Lied vom guten Kameraden verhalten spielte, gedachten die Kameraden in ehrendem Schweigen des Toten. Nach Bekanntgabe einiger neuer Erlasse und Verfügungen sprach der Kameradschaftsführer dem Kameraden Johann Lohscheller für seinen Sieg beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau und dem Kameraden B. Diesfeld für seinen Sieg bei den Emmericher Kampfspielen Anerkennung und Glückwünsche im Namen der Kameradschaft aus. Weiter gab er bekannt, daß die Artilleriekameradschaft jetzt ihr Domizil im Lokale Langenhoff aufgeschlagen habe, das damit in Zukunft Standquartier der Artilleristen sei.

Eine besondere Freude war es dann für alle Kameraden, daß der Kameradschaftsführer auch in dieser Versammlung wieder mehrere neue Kameraden aufnehmen und für die Kameradschaft und den NS-Reichskriegerbund verpflichten konnte. Die vier neuverpflichteten Kameraden wurden besonders freudig begrüßt. Kameradschaftsführer Reygers gab hierauf den

neuernannten Beirat

bekannt, dem folgende Kameraden angehören: Johann Leiting (stellv. Kameradschaftsführer), Gottfried Meyer (1. Kassen- und Schießwart), Bernhard Bäumer (2. Kassenwart), Bernhard Diesfeld (2. Schießwart), Emil Küppers (1. Schriftwart und Obmann für Sozialfürsorge), Ernst Stockhorst (2. Schriftwart), Hermann Büssing (Obmann für Propaganda), Ignatz Köning (Obmann für Fechtwesen), Karl Frese (Obmann für Kameradschaftspflege und Major), Josef Langela (Obmann für Ausschmückung und Ausrüstung), Jos. Weißing (Obmann für Luftschutz), August Hellweg (Ehrenbeiratsmitglied).

Kamerad Gottfried Meyer gab anschließend im Rahmen eines Berichtes einen kurzen Ueber- und Rückblick auf das prächtig verlaufene diesjährige Kriegerfest.

Im weiteren Verlauf konnte der Kameradschaftsführer drei Kameraden für hervorragende Schießleistungen die Ehrennadel des NS-Reichskriegerbundes (Kyffhäuser) überreichen. So wurde Kamerad Willen mit der silbernen, Kamerad Jager und Johann Telake mit der bronzenen Ehrennadel ausgezeichnet. Hierbei ist besonders erwähnenswert, daß Kamerad Telake trotz seiner 70 Jahre noch die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllte und die Auszeichnung errang. Bei dieser Gelegenheit wurde darauf aufmerksam gemacht, daß an jedem Samstag auf dem Schießstand Telake (Dingdener Straße) ein Uebungsschießen stattfindet und zwar in der Zeit von 15—18 Uhr. Der Kameradschaftsführer forderte die Kameraden auf, sich rege an diesem Uebungsschießen zu beteiligen, um zu besonders großen Leistungen im Schießsport zu kommen.

Kreisschießwart Ph. Waterkamp

hatte den ehrenvollen Auftrag, dem Kameradschaftsführer Fritz Reygers ebenfalls die bronzene Ehrennadel des NS-Reichskriegerbundes für die Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen zu überreichen. Hierbei sprach ihm der Kreisschießwart seine Anerkennung für seine Leistungen aus. Unter „Verschiedenes" erwähnte der Kameradschaftsführer, daß 3 Kameraden und zwar B. Diesfeld, Walter Liening und Tenbrock zu einer dreiwöchigen Uebung in der Senne einberufen seien. Die Genannten hätten schon im vergangenen Winter an einer Uebung dort teilgenommen. Er sprach die Hoffnung aus, daß diese Kameraden die Bocholter Artilleriekameradschaft auch diesmal ehrenvoll vertreten würden. Damit war der geschäftliche Teil des Kameradschaftsappells erledigt.

Im gemütlichen Teil spielte die Kapelle, die vom neuen Quartierwirt liebenswürdiger Weise arrangiert worden war, frohe Soldatenweisen. Auch das neue Trommlerkorps unter Leitung von Tambour Rabeling gab Proben seines Könnens. Inzwischen waren auch einige Gäste der Kameraden-Wilhelm- und der Gardekameradschaft erschienen, und in froher Runde wurde dann das neue Standquartier gebührend eingeweiht.

Aushänge bei den Standesämtern.

Geburten, Heiraten und Sterbefälle.

Ein Erlaß des Reichsministers des Inneren vom 28. Juli bestimmt:

Die Standesbeamten haben wöchentlich dem zuständigen staatlichen Gesundheitsamt, dem zuständigen Amt für Volksgesundheit bei der Kreisleitung der NSDAP und der zuständigen Ortsgruppe der NSV. eine Liste der in ihrem Bezirk in der vorhergehenden Woche vorgekommenen Personenstandsfälle, getrennt nach Geburten, Heiraten und Sterbefällen, zu übersenden. Die Liste hat Vornamen, Namen, Wohnort und Wohnung der Beteiligten zu enthalten; bei Geburten ist in Klammern anzugeben, um das wievielte Kind der Eltern es sich handelt, bei Heiraten ist das Geburtsdatum der Eheleute und die Tatsache zu vermerken, ob ihnen ein Ehestandsdarlehen bewilligt oder versagt worden ist; bei Sterbefällen ist das Alter des Verstorbenen anzugeben.

Ein Auszug aus der Liste ist jede Dienstag öffentlich auszuhängen und bis zum Aushang des nächsten Listenauszugs hängenzulassen. In den Auszug sind nur diejenigen Personenstandsfälle aufzunehmen, bei denen die Beteiligten mit der Veröffentlichung einverstanden sind. Der Standesbeamte hat sich bei der Anmeldung jedes Personenstandsfalls zu vergewissern, ob dies der Fall ist. Erlangt er die Gewißheit nicht, so ist von einer Aufnahme in den Listenauszug abzusehen; eine nachträgliche Aufnahme findet nicht statt. In den Listenauszug fallen bei Eheschließungen die Angaben über die Geburtsdaten der Eheleute und über das Ehestandsdarlehen fort.

Erster Wettflug der Jungtauben.

Eine Rekordbeteiligung.

k. Nach Abschluß der Hauptreisezeit wurde seitens der Brieftauben-Reisevereinigung Bocholt am vergangenen Sonntag der erste Wettflug ab Warendorf über 96 Klm. für die Jungtauben ausgetragen. Dieser Wettflug hatte mit rund 1720 Tauben eine Rekordbeteiligung aufzuweisen. Die Leistungen geben die Gewißheit, daß auch der Zuchtnachwuchs in Bocholt zu großen Hoffnungen berechtigt. Die Tiere wurden in Warendorf um 8,40 Uhr in Freiheit gesetzt, und bereits um 10,14 Uhr hatte die erste Jungtaube den heimatlichen Schlag in Bocholt erreicht.

Nachstehend geben wir

die Siegerliste der ersten 10 Jungtauben

an: 1. Paul Schwarze, 2. Mag. Wink, 3. Alex Elsemann, 4. Willy Spandern, 5. Hubert Hardring, 5. Mag. Wink, 7. Rudolf Weikamp, 8. Franz Weikamp, 9. Willy Holstegge, 10. Gerhard Böing.

Besonders erwähnenswert ist die prächtige Leistung des Züchters Magnus Wink, der bei den ersten 10 eingetroffenen Tauben zwei ehrenvolle Plätze belegte.

Der Schutz der Arbeitskraft.

Nicht Fürsorge, sondern Vorsorge.

Es ist selbstverständlich, daß im nationalsozialistischen Staat die Opfer der Arbeit wirtschaftlich und auch moralisch in jeder Weise betreut werden. Wenn diese vorbildliche Betreuung auch in keinem anderen Land erreicht wird, so wird doch niemand bezweifeln können, daß gerade auf diesem Gebiet eine Vorsorge in jedem Falle wichtiger und besser ist als eine Fürsorge, die jeweils nur den Abschluß einer gewissen Tragödie bildet. Daher auch die eindringliche Forderung des Amtes Soziale Selbstverwaltung in der DAF nach Schutz für die Arbeitskraft. Das beste Mittel in der Vorsorge sind die sachgemäße Aufklärung, die Schärfung des Gewissens und die Erziehung zur Selbstzucht; denn es besteht kein Zweifel darüber, daß bei weitaus den meisten Unfällen ein schuldhaftes Verhalten der Betroffenen vorliegt. Jeder muß deshalb gehalten werden, die große Verantwortung zu fühlen, die er seinem Volk, seiner Familie und auch sich selbst gegenüber hat. Für den Betriebsführer ergibt sich aus dieser Erkenntnis die Pflicht, alle Schutzmaßnahmen zu treffen, die den Ausfall an Arbeitskräften verhindern können. Hier dürfte es sich in der Hauptsache um die Schaffung genügender Schutzvorrichtungen handeln. Auch die Arbeiter selbst können durch Vorschläge, die der Unfallverhütung dienen, wertvolle Beiträge liefern. Manche Betriebe fordern sogar dazu auf, solche Vorschläge zu machen, und zahlen für brauchbare Vorschläge Belohnungen.

Heimweh.

Diejenigen Menschen, die da glauben, daß Heimweh ausschließlich eine Kinderkrankheit sei, sind von einem großen Irrtum befallen. Wenn Kinder zum erstenmale vom Hause fort müssen, so haben sie Sehnsucht nach dem Elternhause, nach den Geschwistern, kurz, nach der vertrauten und gewohnten Umgebung. Diese ist immer klar umrissen, und in den meisten Fällen leicht zu befriedigen.

Wird man älter und muß in die Fremde, sei es nun vom Schicksal diktiert oder ob man dem Wandertrieb folgt, immer bleibt die Heimat das Ziel unserer Sehnsucht. Kommt man einmal auf Urlaub, so ist es immer mehr oder weniger eine Enttäuschung. Angehörige oder Bekannte sind vielfach gestorben, und falls sie noch leben, so haben sie in den meisten Fällen ihre eigenen Interessen. Meist stehen die Tage der Rückkehr unter dem Einfluß innerer Feststimmung, und die Zeit ist zu kurz, um die Entfremdung klar zu unserem Bewußtsein kommen zu lassen.

Trotz alledem behält die Heimat ihre Anziehungskraft, je länger man weiter von ihr entfernt gewesen sein mag. Schön findet man nur das, was an dieselbe erinnert, und das kann unsere Sehnsucht nur steigern, oft ins beinah Unerträgliche. Ist es nun nach langjähriger Abwesenheit möglich geworden, längere Zeit in der Heimat zu bleiben, oder sogar eine Beschäftigung zu finden, so sind es zumeist die Kleinigkeiten des Alltags, welche uns die bis dahin vergitterte Heimat in die kalte Wirklichkeit zurückführten. Zurück bleibt nur eine unbestimmte, fortwährend leise schmerzende Sehnsucht nach etwas Unerfüllbarem. Vielleicht ist es die Trauer um die verlorene Kindheit, oder das Resignieren vor den Gesetzen der Natur, nach denen alles, auch unser eigenes, am Ganzen gemessen überhaupt nicht wägbares Schicksal sich erfüllt, unbeirrt von unserer Abwesenheit oder der Heimkehr.

Das ist das ewige Heimweh, welches fortlaufend genährt wird aus der Erkenntnis von der Vergänglichkeit alles Lebenden.

Kampf dem Kartoffelkäfer!

Er tritt bereits in Westfalen auf.

§ **Bocholt**, 18. August.

Gestern teilten wir mit, daß in der Gemeinde Wittenhorst bei Loikum, also in nächster Nähe der westfälischen Grenze, Larven des Kartoffelkäfers gefunden worden sind. Wir können hierzu weiter berichten, daß bereits in den Kreisen Olpe und Arnsberg dieser Schädling ebenfalls festgestellt worden ist. Das Pflanzenschutzamt Münster rät deshalb allen Stellen zu größtmöglicher Vorsicht.

Der Kampf gegen den Kartoffelkäfer, den größten Feind des deutschen Kartoffelbaues, wird nun schon im dritten Jahre geführt. 1936 waren es nur einzelne Tiere, die von Frankreich kommend, die deutsche Westgrenze überschritten. 1937 war der Einfall schon etwas stärker, und auch in diesem Jahre vermochte der gefährliche Käfer, begünstigt durch die starken Weststürme, gegen Ende des Monats Juni in größerer Zahl den deutschen Boden zu erreichen. Bisher ist es aber durch das schlagartige Eingreifen des Kartoffelkäferabwehrdienstes noch immer gelungen, den Käfer mitsamt seinen Eigelegen, Larven und Puppen restlos zu vernichten. Dieser Erfolg muß auch in diesem Jahre wieder erreicht werden. Die Bekämpfungsmaßnahmen sind so wirkungsvoll, daß der Käfer durch sie restlos vernichtet wird. Ihre Wirksamkeit hängt jedoch davon ab, ob alle einzelnen Befallsherde gefunden werden, deshalb ist es unbedingt erforderlich, daß der Suchdienst systematisch durchgeführt wird. Nur eine an den bestimmten Suchtagen vorgenommene laufende Kontrolle ermöglicht ein rechtzeitiges Auffinden der Käferherde. Was hier versäumt und unterlassen wird, kann später durch noch so umfangreiche Bekämpfungsmaßnahmen nicht mehr wettgemacht werden.

Es ist deshalb Pflicht eines jeden verantwortungsbewußten Kartoffelbauers, seine Bestände regelmäßig nach Kartoffelkäfern abzusuchen.

Ist etwas Verdächtiges gefunden worden, so muß die Fundstelle markiert und die nächste Polizeidienststelle benachrichtigt werden. Die eigentlichen Bekämpfungsmaßnahmen werden dann durch den Kartoffelkäferabwehrdienst durchgeführt. Zunächst wird der Herd nochmals genau abgesucht und sodann werden die Pflanzen im großen Umkreis um die Befallstelle mit Kalkarsen, das für die Pflanzen völlig unschädlich ist, bespritzt. Falls der Verdacht besteht, daß sich bereits erwachsene Larven in die Erde verkrochen haben, wird die befallene Fläche gerodet und der Boden gesiebt. Der Sicherheit halber wird auch die durchgesiebte Rodefläche noch mit Schwefelkohlenstoff entseucht. Entgegen immer noch verbreiteten Irrtümern sei hier noch einmal festgestellt, daß die Spritzen und Spritzmittel den Gemeinden vom Reich kostenlos zur Verfügung gestellt werden, auch die Kosten für die Hand- und Spanndienste werden, wenn es nötig ist, weitgehend vom Reich übernommen.

Wie schon erwähnt, ist eine restlose Vernichtung des Kartoffelkäfers nur möglich, wenn alle Befallsherde unverzüglich gemeldet werden. Der Bauer und Landwirt, der glaubt, durch Verschweigen des Fundes seine Ernte retten zu können, macht sich wegen Sabotage an der Volksernährung im höchsten Maße strafbar, er schädigt sich dadurch aber auch selbst, denn ein nicht vernichteter Käferherd verlangt im nächsten Jahre weit größere Bekämpfungsmaßnahmen, die den betreffenden Anbauer in vielfach schärferem Maße treffen. Alle unsinnigen Gerüchte über eine Einführung einer Schutzzone oder über Untersagung des Kartoffelanbaues in den Befallsgebieten können nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Eine Schutzzone, in der keine Kartoffeln mehr angebaut werden sollen, würde nur einer weiteren Ausbreitung des Käfers Vorschub leisten, da dieser so lange vordringen würde, bis er wieder Kartoffeln anträfe. Die nächsten beiden Wochen werden über den Erfolg der diesjährigen Bekämpfungsaktion entscheiden, deshalb muß jeder mit besonderer Aufmerksamkeit an den Sucharbeiten teilnehmen und dazu beitragen, die Kartoffel, unser Hauptnahrungsmittel, zu schützen.

Um die Zuschläge zu Ueberstunden.

In einem Betrieb hatte ein Arbeiter fast täglich, auch Sonntags, Ueberstunden geleistet, dafür aber nur den gewöhnlichen Stundenlohn erhalten. Er klagte nun gegen die Firma am Arbeitsgericht auf Zahlung eines 25prozentigen Zuschlags zu den Ueberstundenlöhnen. Der Beklagte machte geltend, er habe kein Interesse an der Ueberstundenleistung der Arbeiter gehabt; diese hätten ihn gebeten, länger arbeiten zu dürfen, um etwas mehr zu verdienen. Das Arbeitsgericht entschied dann, daß Zuschläge zu Ueberstunden von den Gefolgschaftsmitgliedern selbstverständigt beansprucht werden könnten. In dem zur Verhandlung stehenden Fall seien die Ueberstunden aber nicht vorwiegend im Interesse des Betriebes geleistet und auch nicht von dem Betriebsführer verlangt worden. Die Gefolgschaftsmitglieder hätten sie freiwillig geleistet, um ihre Löhne zu verbessern. Der Kläger habe hiermit seinen Anspruch auf die Zuschläge verwirkt. Die Klage wurde abgewiesen.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und kulturelles Leben: Dr. Ernst Buhla. Stellvertreter und verantwortlich für Umbruch und politische Nachrichten: Dr. Fritz Rediger, für Heimatpolitik: Fritz Pieper, für Münsterland, Heimatsport und Bild: Rudolf Ochsenknecht, sämtlich in Münster. Für den Unterhaltungsteil und Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel in Dortmund; Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim v. Winterfeld, Berlin; für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster. Druck Zeno GmbH., Münster i. W. — Zur Zeit gültiger Anzeigentarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 1935.
Verantwortlich für den örtlichen Textteil: Heinrich Scamitt in Bocholt, für den örtlichen Anzeigenteil: Heinz Staudt, Bocholt. — Verlag J. & A. Temming, Bocholt, Reagschulstr. 14, Verleger: Josef Temming.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.
Durchschnittsauflage VII. 1938: Zeno-Zeitung insgesamt über 41 000, enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000; — Allgemeine Zeitung Coesfeld, über 5500; — Borkener Zeitung, Borken, über 3200; — Bürgerblatt, Emmerich, über 1800; — Dülmener Zeitung, Dülmen, über 2000; — Haltern Zeitung, Haltern, über 1700 — Kreiszeitung, Ahaus, über 3600; — Münsterländische Volkszeitung, Rheine, über 4800; — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine, über 1050; — Neuer Emsbote, Warendorf, über [illegible] — Tageblatt, Ochtrup über 1700; — Volksblatt, Bocholt, über 6650; — Volkszeitung, Emsdetten, über 2000; — Volkszeitung, Dorsten, über 1500.

Statt Karten

Fritz Hulvershorn
Lore Hulvershorn
geb. Wieber

Vermählte

Bocholt i. W. — Remscheid-Vieringhausen 32

18. August 1938. (6842e

Einmachartikel

Einmachraffinade	500 g	40 Pf.
weißer Kandis	500 g	58 Pf.
roter Zucker	1/1 Paket	55 Pf.
Einmachzucker in 2,5 kg-Btl.		205 Pf.
Opekta in Flaschen	145,	78 Pf.
Opekta in Paketen	34,	19 Pf.
Einmachhaut	2 Pakete	25 Pf.
Einmachhilfe	Beutel	7 Pf.
Salizylpapier	2 Rollen	15 Pf.
Einmachgewürz	Paket	15 Pf.
Opal Gurken-konservierungsmittel	Paket	10 Pf.

Hill

Bocholt, bekannte Verkaufsstellen

Radikale Vernichtung von Ameisen, Fliegen, Kakerlaken, Heimchen durch Rodax Freßlack
kein Zerstäuber-Präparat, kein Fliegenleim. Einfache und saubere Anwendung.
Erfolg garantiert. Fl. 45 und 80 Pfg.
Drogerie Maaß, Osterstr. 25

Oeffentliche Steuermahnung.

Es wird um Bezahlung der Rückstände an Kirchensteuer

I. und II. Rate 1938

ersucht. Nach dem 20. August erfolgt kostenpflichtige Einziehung. — Diese öffentliche Mahnung tritt an die Stelle der Einzelmahnung durch Mahnzettel. (3900g

Die Kirchensteuerkasse befindet sich Neustraße 15.

Kirchensteuerkasse des Verbandes der kath. Kirchengemeinden Bocholt.

zu dick! Wollen Sie erfolgreicher, glücklicher, beweglicher und schöner werden, durch rein pflanzl., unschädlich. Gelbe Drops vom Klosterlabor. Alpirsbach/Schwarzw. Kein Tee! Leicht einzunehmen! 30 Pfd. Gewichtsabnahme bestätigen uns dankbar. Kunden. 3 fach konzentriert, äusserst sparsam!
Drogerie Voss, Osterstr. 43.

Unsere Fernsprech-Nummer ist 3247
J. & A. Temming

Nachruf.

Marine-Kameradschaft Bocholt.

Unser langjähriges Mitglied, Kamerad

Albert Waldschmidt

wurde durch einen tragischen Unglücksfall aus unserer Mitte gerissen.

Wir werden sein Andenken hoch in Ehren halten.

Zu der Beerdigung am Freitag morgen (Antreten 9.00 Uhr Vereinslokal Knoop) werden alle Kameraden eingeladen.

3905g — **Der Führerrat.**

Schönes Ladenlokal
mit Lagerraum zu vermieten.
Nordstraße 48.

Kurzwaren besonders preiswert!

8 Pfg.	10 Pfg.	12 Pfg.	18 Pfg.	25 Pfg.
1 Rolle Nähgarn	4 Kart. Heftzwecken	18 Meter Nahtband	1 Paar Schweißblätter	8 Kn. Baumwoll-Twist
3 Sterne Zwirn	1 Karte Mangelknöpfe	3 D. Sicherheitsnadeln	2 Dtz. Druckknöpfe	7 Kn. Seiden-Twist
3 Pakete Haarnadeln	1 Karte Klammern	1 St. Gardinenkordel	1 Dtz. Kragenknöpfe	1 Paar Sockenhalter
4 Stück Kreide	6 Kragenknöpfe	3 Meter Gummilitze	50 St. Sicherheitsnad.	1 Paar Strumpfhalter
1 Zentimetermaß	1 Spiel Stricknadeln	1 Dtz. Hosenschnallen	2 Kärtchen Wolle	3 Meter Gummilitze
2 Pack. Nähnadeln	1 Dose Stecknadeln	3 Dtz. Agathknöpfe	1 Taschenkamm	1 Zahnbürste
1 Stück Leinenband	1 Karton Patentknöpfe	1 Nadelmappe	3 Stck. Gummiblesen	1 Stück Seife
4 Dtzd. Hosenknöpfe	1 Kopierrädchen	3 Paar Schnürriemen	1 Rolle farb. Nähgarn	1 m Lochgummiband
3 m Gummilitze	3 Dtzd. Druckknöpfe	1 Nadelbüchse	2 Rollen Reihgarn	1 Rolle Häkelgarn
1 Brieich. Stecknadeln	3 Kärtch. Seidentwist	1 Paar Schweißblätter	3 Dtz. Mangelknöpfe	18 St. Tempo Taschent.

Wwe. Aug. Meyer Horst-Wessel-Platz 4.

Nachruf.

Am 14. August wurde unser Kamerad

SA-Sturmmann

Albert Waldschmidt

durch den Tod unseren Reihen entrissen.

Seine Einsatzbereitschaft für Führer und Volk machte ihn uns zum vorbildlichen Kameraden.

Sein Andenken werden wir in Ehren bewahren. 3904g

SA-Marine-Standarte 52
SA-Marine-Sturmbann III/52
SA-Marine-Sturm 21/52

„Fabrikniederlagen"
Drog. Bruns, Nordstr. 22
Drog. Feldmann, Neustr.
Drog. Voß, Osterstr. 43
Drog. Steiner, Kirchstraße
Rhede: Drog. Th. Schüling.

Die Annahmestelle des **Volksblattes** für Abonnements und Anzeigen befindet sich in **Hamminkeln** bei **W. Hengstermann**

Auch Trauerdrucksachen können hier zur Lieferung in wenigen Stunden aufgegeben werden.

Fisch auch in der Sommerzeit!
Steinbutt, Schellfisch, Kabeljau, Schollen, Filetfisch
Täglich frisch geräucherte Bückinge u. Rheinaale
Matjesheringe von 11 und 16 Pfg. das Stück.
Vollheringe ab 3 Pfg. das Stück.
Fischhalle Ostendorp
Osterstraße 1 — Ruf 3208

Gurken einmachen
aber mit unserem allerfeinsten
Weinessig oder Einmachessig
dann können Sie unbesorgt um die Haltbarkeit der Gurken sein. Ferner empfehlen wir:
Pikantes Gurkengewürz für 5 Ltr. 0.15
Pergamentpapier 2 Bogen 0.15
Cellophanpapier 0.18, 0.24
Alba GurKendoktor verhindert Weichwerden und Schimmelbildung Btl. 0.12
Drogerie Maass, Osterstr. 25
Die leistungsfähige, vielseitige Fachdrogerie.

Schlaflos?
Versuchen Sie rote Ruhe-Perlen, schon vielen brachten sie tiefen, traumlosen Schlaf. Genau auf rote Ruhe-Perlen achten! Pak. -.50 u. 1.-
Alleinverkauf:
Drog. Maaß, Osterstr. 25.

Reklame bringt **Erfolg!**

Ohne Sorgen können Sie Ihre
Gurken einmachen
mit unserem allerfeinsten
Wein- oder Einmachessig.
Flaschen oder Korbflaschen leihweise.
Gurkengewürz 0.10, 0.15, 0.20
Drogerie Feldmann
Neustraße, Ecke Horst-Wessel-Platz. 3734g

Bitte
wollen Sie notieren „Mehrumsatz durch Inserieren!"

Wer kauft **Altpapier?** (Abfälle).
Adressen an das Volksblatt erbet.

Verkäuferin
aus der Lebensmittel-, Spirituosen- oder ähnlicher Branche bei gutem Gehalt per bald gesucht.
Offerten unter Nr. A 6701 an das Volksblatt erbeten.

MEHR - MEHR
Anzeigen Umsatz!

Strebsamer Bauernsohn, kath., 24 J., angen. Ersch., bietet tücht. Bauern- oder Landwirtstochter mit Vermögen
Einheirat
auf schönen, 120 Morgen gr. Hof. Zuschriften mit Bild und Verhältnisang. unter Nr. 3908 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Schöne 3-Zimmer-
Wohnung
(Stadtgrenze) an ruhige Leute zu vermieten. (6841e
Näheres beim Volksblatt.

Willst Du Dir ein Zimmer mieten,
Suchst Du eine Wohnung hier?
Was wir tausenden schon rieten,
Freund, das raten wir auch Dir:
„Durch die **kleinen V-Anzeigen**
Wirst Du schnell Dein Ziel erreichen!"

„Kleine V-Anzeigen" erscheinen Dienstags, Freitags und Sonntags.

Nächster Erscheinungstag: Freitag, 19. August
Annahmeschluß: Donnerstag nachm. 17 Uhr

etwas Unerfüllbarem.
e verlorene Kindheit,
n der Natur, nach de-
anzen gemessen über-
erfüllt, unbeirrt von
ehr.
elches fortlaufend ge-
n der Vergänglichkeit

Ueberstunden.

eiter fast täglich, auch
für aber nur den ge-
Er klagte nun gegen
ahlung eines 25pro-
denlöhnen. Der Be-
Interesse an der Ue-
bt; diese hätten ihn
um etwas mehr zu
hied dann, daß Zu-
folgschaftsmitgliedern
könnten. In dem zur
e Ueberstunden aber
etriebes geleistet und
erlangt worden. Die
eiwillig geleistet, um
habe hiermit seinen
Die Klage wurde ab-

t und kulturelles Leben:
ch für Umbruch und poli-
natpolitik: Fritz Pfeifer,
Ochsenknecht, sämtlich
estdeutschland: Hermann
ort: Dr. Anton Henkel in
m v. Winterfeld, Berlin;
n, Münster. Druck Zeno
eigentarit für die Zeno-
12. 1935.
rich Schmitt in Bocholt,
ocholt. — Verlag J. & A.
ger: Josef Temming.
gültig.
insgesamt über 41 000.
0; — Allgemeine Zeitung
n, über 3200; — Bürger-
Dülmen, über 2000; —
ung, Ahaus, über 3600; —
; — Emsländische Tages-
sbote, Warendorf, über
blatt, Bocholt, über 665
tung, Dorsten, über 1500.

lers
ert!
Pfg.
Baumwoll-Twist
elden-Twist
Sockenhalter
Strumpfhalter
Gummilitze
ürste
Seife
hgummiband
Häkelgarn
mpo Taschent.
Vessel-
erzeit!
llen, Filetfisch
u. Rheinaale
das Stück.
Stück.
darp
Ruf 3208
hre
chen
nessig.
weise.
0.20
nn
l-Platz.
3734
nieten,
er?
eten,
Dir:
nzeigen
erreichen!"
gs,
ust
hr

Aus Zeit und Leben.

Dürer zeichnet den Kaiser.

Von
Alfred Petto.

Albrecht Dürer ist wieder einmal „motig", er braucht Geld. Er geht die Reihen seiner Schuldner durch, für die er gemalt, gestochen oder geschnitten hat. Auch ein Kaiser befindet sich unter ihnen, aber ein armer Kaiser: Maximilian I. Er schuldet Dürer ein Jahresgehalt von 100 Gulden Rheinisch, seit nahezu drei Jahren, laut Privileg vom September 1515. Aber, wie gesagt, der Kaiser ist arm. Und Dürer ist arm . . .

Es ist Sommer, heiß, drückend heiß. Der Reichstag in Augsburg ist angesagt, er soll über den Türkenkrieg und Luther beraten. Sommer Anno 1518. Auch Nürnberg sendet seine Abgeordneten nach Augsburg, den Ratsherrn Kaspar Nützel und den Stadtschreiber Lazarus Spengler. Als dritten Albrecht Dürer, Freund, Günstling des Kaisers. Und Düter packt Oelfarben und Leinwand, Kohle und Silberstift ein, fährt frühmorgens ab nach Augsburg. Er sieht die Stadt der Fugger zum erstenmal, geht durch die Straßen, besucht Kirchen, bleibt vor dem wohlhabenden Fuggerhause stehen, von dessen Marmortreppen und Dukaten im Volke Märchenhaftes erzählt wird. Er verkauft auch einige Kopien: Madonnen, Jesusköpfe, Heilige in der Einsiedelei, tanzende Bauern, in Schnitt und Stich. Auf Montag erhält er eine Einladung zum Kaiser. Sonntags zuvor ist Johannis der Täufer. Lichter, Brände und Johannisfeuer lodern auf allen Höhen, und das Jungvolk springt und singt darum her.

Montag. —

Dürer zieht die vornehme pelzverbrämte Schaube an, lockt und ringelt sein braunes, üppiges Haar. Er ist sogar ein wenig aufgeregt, aber ohne Grund; denn er geht zu seinem kaiserlichen Freund, er geht zu seinem Schuldner. Was hat er nicht alles für ihn in Holz geschnitten! Stunden, Wochen, Jahre zählt die Arbeit. Erstlich den großen Triumphzug in Holzschnitt, item den Triumphbogen, riesengroß, bestehend aus 92 Holzstöcken, item die Federzeichnungen zum kaiserlichen Gebetbuche, 45 Blätter, drei Jahre Arbeit, item und item . . .

Lächelnd betritt er die Pfalz. In wenigen Minuten wird er vor dem Römischen Kaiser Deutscher Nation stehen, dem großen Menschenfreunde und Herzensgewinner. Ein Obrist führt ihn hinein.

Da ist der Kaiser. Er erhebt sich rasch, sieht ihm in die Augen. Dürer verneigt sich ehrfürchtig.

„Meister Dürer?" fragt er. „Aus Nürnberg, nicht wahr?"

Und reicht ihm die Hand.

„Ihr seid mein Gläubiger", fährt er fort, „ich weiß, Stabius hat mir erzählt, das Leibgeding, ich bin unglücklich, sehr unglücklich bin ich!"

Er hält den Kopf zur Seite, sieht zu Boden.

„Eure Majestät, gnädiger Herr — —!" beginnt Dürer. Er wolle gern noch ein wenig warten, will er sagen, aber der Kaiser fällt ihm dazwischen.

„Ihr seid in Geldesnot? Ich bin es auch! Alles weiß ich!"

Dürer nickt und dreht den Hut in der Hand. Die Aussichten scheinen schlecht. Der Kaiser weicht aus. Große Pläne pulsieren in ihm, größere Dinge, als das Dürersche Leibgeding und die lästigen Schulden für ein paar Holzschnitte. Er ist aufgeregt, geht auf und ab. Es fliegt alles an ihm. Zudem sieht er krank und kalkig aus. Seine Augen haben rote Ränder. Und doch diese Güte und Menschlichkeit darin. Er läßt Wein und Backwerk kommen. Ja, das Leibgeding — es sieht mager aus im Staatssäckel. Aber plötzlich steht er auf, bleibt vor Dürer stehen, faßt seinen Arm: „Ihr malt ein Bild, Dürer", sagt er lächelnd. „Mich selbst! Wenn Ihr wollt?"

Dürer schwillt das Herz. Ob er will? Bezahlung? Ob, wann wie?, daran denkt er ja jetzt nicht. Genug, daß er den Kaiser malen darf.

Nun — im Stübchen oben, wo keine Hofmeister und Räte herumschnuppern, hoch über den glimmenden Dächern der Stadt — und nur die Sonne wirft durch die Ringelscheiben des Oberlichtes große farbige Ovale auf den Boden —, da sitzt der Kaiser in der Tracht des Edelmannes, die leichte Sommerschaube angetan, den großen pelzverbrämten Hut im Haar, allein mit ihm, Albrecht Dürer aus Nürnberg, den 28. Juni 1518, Montags nach Johannis dem Täufer, er wird den Tag nie vergessen. . .

Er geht frisch an die Arbeit, denn der Kaiser hat nicht lange Zeit, nimmt Papier und Kohle. Nur andeuten heißt es jetzt, was nebensächlich ist, so das Damastmuster auf dem Kragen, die Kette des Goldenen Vlieses um den Hals, das Barett, die Gravierungen auf der Hutnadel. Aber das Gesicht, den Menschen, die Seele darin — und das schnell erfassen, einfangen, hinskizzieren, was dieses harte, schmale Gesicht enthält. Maximilian ist noch unschlüssig, wie er es wünscht. Das Volk soll seinen Kaiser im Bilde sehen und bewahren, aber es soll ihn jung und schön, als Ritter und Herrscher sehen. So will er es, ja! — Und er nimmt ein Blatt, zeichnet mit vier Strichen ein Feld und ein paar linkische Striche hinein. Da bricht ihm die Kohle ab, er versucht es wieder, aber sie bricht ihm noch zweimal ab. Zum Henker! —

Dürer zeichnet den Entwurf zu Ende.

„Wie kommt's, daß er Euch nicht zerbricht?"

Dürer richtet sich auf und lächelt.

„Möchte nit, daß Eure Majestät so zeichnen könnte!" erwidert er. „Dem einen das Zepter, dem andern die Laute!"

Zehn Minuten, vielleicht ein paar mehr. Und der emsige Stift kratzt über das rauhe Papier. Strich neben Strich. Die große gebuckelte Nase ist das einzig Häßliche in diesem Gesicht, die Backen sind mager, faltig, die Augen haben große Ränder, über die Schläfen ziehen sich Krähenfüße, das Kinn ist spitz und rückwärts gebogen, das Haar strähnig und voll und jung. Er kehrt zu den Augen zurück. Er besieht sie lange. Sie schauen trüb und haben geknitterte, angegilbte Aepfel. In diesen Augen ist etwas. Was noch? Es ist etwas, was dieses Gesicht randvoll anfüllt, was ihm Person, Schicksal, Art verleiht. Diese Blicke wandern durch das geöffnete Fenster, über die Dächer in die dunstige Ferne, über Städte und Länder und Königreiche und weite Flächen, diese Blicke, wie sie lächelnd vor sich hinstrahlen, sinnen nicht über ein Vöglein im Zweig, über Blumen und kleine Käfer im Sand, wie seine, Albrecht Dürers — sondern sinnen nach Macht und Besitz und Größe, nach Oesterreich, Burgund, Ungarn und Rom . . .

Er fühlt ein Glück, wie es Schöpfende erleben, während er, ein wenig zitternd vor Freude, dieses Etwas von Macht und Ländern und Alter und Burgund auf das Papier hinhaucht, und spürt dieses Empfinden bis in die feinen Haarspitzen hinauf. Dann erhebt er sich, es ist schneller gegangen, als er gedacht hat, aber er ist überrieselt von Schöpferglück. Der Kaiser atmet auf, besieht sich den Entwurf. Er geht zum Fenster in die Sonne, nickt einige Male: „Das bin ich? — Sehe ich so aus?"

Eigentlich hat er keinen Augenblick zu verlieren. Reichstag, Räte, Türkenkrieg! Aber er kann nicht los von diesem Konterfei und diesen seinen Augen, die ihm huldigen und die Seele bloßlegen.

„Gut — sehr gut!" spricht er vor sich hin. Dann gibt er Dürer das Blatt zurück, nimmt seine warme Hand. „Ihr seid ein gottbegnadeter Künstler, lieber Dürer — ich will heute noch veranlassen, was ich lange schon möchte", sagt er. Nürnberg könne an den jährlichen Stadtsteuern einbehalten, was er Dürer schulde. Das sei die beste Lösung. Ob er zufrieden sei?

O ja, Dürer ist zufrieden. Er geht durch die lauten Straßen zur Herberge zurück. Sein Herz ist voll Glück, voll Schöpferglück. Er eilt mit starrem Lächeln, wie auf Luft. . .

Weltwunder von einst.

Eröffnung des Frankfurter Hauptbahnhofs am 18. August 1888.

In einer im Jahre 1845 erschienenen „Beschreibung von Frankfurt a. M.", die sich als „Handbuch für Einheimische und Fremde" empfiehlt, wird unter den Sehenswürdigkeiten auch die neuerbaute Gaststätte Westend-Hall aufgeführt und über ihre Vorzüge gesagt: „Wenn sie bis jetzt auch noch der Vorzüge eines schattigen Gartens entbehrt, so genießt man von ihr auch nicht nur eine herrliche Aussicht auf das Maintal und die Bergkette des Taunus, sondern wer Wohlgefallen an dem Anblick der abgehenden und ankommenden Eisenbahnzüge findet, der hat dazu hier die schönste Gelegenheit, während er sich in geschmackvoll ausgestatteten Zimmern auch von der Vortrefflichkeit der von dem zuvorkommenden Wirte gebotenen Speisen und Getränke überzeugen kann. „Unter den Verkehrsangaben des Handbuches ist dann als einzige Eisenbahn die Strecke Frankfurt — Höchst — Wiesbaden aufgeführt. In der „Reise-Saison" von Mai bis September fuhren täglich sechs Züge nach Wiesbaden, in der übrigen Zeit des Jahres sogar nur vier. Wer in der Westend-Hall seinen Nachmittagskaffee trank, hatte die verlockende Aussicht, je einen Zug abfahren und ankommen zu sehen. Auf dies seltene Schauspiel war die Freie Reichsstadt sehr stolz.

Der Bau der Taunusbahn, — sie war das dritte Unternehmen dieser Art in Deutschland, — hatte als unerhörtes Wagnis gegolten. Bald nach Eröffnung der Strecken Nürnberg—Fürth und Dresden—Leipzig war ein Darmstädter Konsortium an den Frankfurter Senat herangetreten, um die Genehmigung zum Bahnbau nach Wiesbaden zu erlangen. Maßgebliche Leute, auch der sonst sehr tüchtige Bürgermeister Thomas, machten die schwersten Bedenken geltend. Vor allem fürchtete man, daß Frankfurt seine Bedeutung als Messestadt einbüßen werde, wenn das Eisenbahnwesen weiter um sich greife. „Wenn man einmal heute in Paris und morgen in Wien sein kann", so warnte eine Frankfurter Wochenschrift, „wird man weder in Paris noch in Wien den Frankfurter Kaufmann mehr als Zwischenhändler brauchen wollen. „Trotzdem gab die Regierung der Reichsstadt 1835 dem Fortschritt „die Bahn frei". Die Verhandlungen mit der hessischen und nassauischen Regierung, die Grundstückserwerbungen usw. verursachten aber derartige Schwierigkeiten, daß erst im Sommer 1888, also vor genau 100 Jahren, mit dem Bau begonnen werden konnte. Im April 1840 lief dann endlich der erste Zug bis Wiesbaden, die 42 Kilometer in 80 Minuten bezwingend.

Die Erfahrungen mit dieser ersten Frankfurter Bahn müssen nicht ungünstig gewesen sein, denn in den nächsten zwanzig Jahren erteilte der Rat der Freien Reichsstadt Frankfurt (sie behielt bekanntlich ihre Eigenstaatlichkeit bis 1866, wo sie in Preußen einverleibt wurde) eine ganze Reihe von Genehmigungen, die Bahn nach Offenbach wurde sogar auf „Staatskosten" erbaut. Außer dem bescheidenen Bahnhofsgebäude am Gallustor, das dem Verfasser des oben genannten Handbuches „großartig" vorkam, entstand nach und nach ein halbes Dutzend von Bahnhöfen, teils auf der rechten, teils auf der linken Mainseite in Sachsenhausen. Dem damaligen Verkehrsbedürfnis war das Hin und Her zwischen den verschiedenen Bahnhöfen keine allzu große Last. Bei dem Aufmarsch gegen Frankreich im Jahre 1870 stellte sich aber die Zersplitterung der Bahnverbindungen als ein unerträglicher Uebelstand heraus. Seit 1873 wurde der Plan erwogen, den wichtigsten Eisenbahn-Knotenpunkt im Westen mit einem Zentralbahnhof auszustatten. Es war zugleich eine Ehrengabe des preußischen Staates, die zur Versöhnung der Bürger der ehemaligen Reichsstadt dienen sollte. 1880 wurde die Eisenbahndirektion Frankfurt eingerichtet, die nun mit Energie das Projekt betrieb.

Die Bürgerschaft Frankfurts war besorgt, daß der neue Bahnhof „zu weit draußen" liegen werde. Im „Frankfurter Journal" machte ein Lokalpolitiker auf die Mißlichkeiten aufmerksam, die im Winter und überhaupt bei schlechtem Wetter entstehen müßten. An schönen Tagen könnten schließlich die vorhandenen „Fiacres" den Verkehr vom Bahnhof in die Stadt vermitteln, aber wie, „wenn unerwarteter Weise ein Regenschauer kommt oder wenn bei Schneewehen und Glatteis die Kutscher dergleichen Fahrten scheuen? Oder wie dann, wenn durch Verspätungen verschiedene Bahnzüge zu gleicher Zeit eintreffen?" Daher sei der einzig richtige Platz für den Zentralbahnhof — der Roßmarkt. Der gute Mann hatte keine Ahnung, was zeitgemäß war und was die Verkehrsfachleute tatsächlich planten. Den ganzen Roßmarkt hätte man schon im Zentralbahnhof von 1888 bequem unterbringen können. Vorsorglich hat man ein Gelände gewählt, das spätere Erweiterungen gestattete. Anfangs genügten drei Hallen mit 18 Geleisen, jetzt sind 24 Gleise in fünf Hallen in Betrieb.

In der Nacht vom 17. zum 18. August 1888 wurden die alten Bahnhöfe nach Abgang der letzten Züge geschlossen. Gegen 5 Uhr in der Frühe traf der höchste Beamte der Eisenbahndirektion auf einer geschmückten Lokomotive im neuen Zentralbahnhof ein, der Stationsvorsteher versammelte die Beamten und Arbeiter unter der Halle und hielt eine kurze Ansprache. Kurz darauf kam der erste fahrplanmäßige Zug aus Kassel an; 5,15 Uhr fuhr der erste Zug nach Berlin ab. Heute kann man es kaum begreifen, daß sich das große Ereignis so schlicht und unauffällig vollzog. Das vollendete Werk hätte eine weithin sichtbare Festveranstaltung, mindestens auch die Anwesenheit der Spitzen des Staates gerechtfertigt. Wenn der Frankfurter Zentralbahnhof damals ein „Weltwunder" genannt wurde, so war das den Zeitumständen nach keineswegs übertrieben. Er war nicht nur der größte Bahnhof Deutschlands, — heute übertrifft ihn nur der Leipziger Zentralbahnhof, — sondern auch in seiner Anlage einzigartig in der Welt. Bis dahin hatte man auf einen „schönen" Bahnhof das Hauptgewicht gelegt, das heißt auf ein repräsentatives Empfangsgebäude, in irgendeinem berühmten „Stile", in das sich dann die Verkehrseinrichtungen recht und schlecht einfügen mußten. Gewiß war auch der neue Frankfurter Bahnhof ein Prachtbau, und zwar wirkte nicht nur das Empfangsgebäude mit seinem bildhauerischen Schmuck sehr vornehm und wuchtig. Von einer starken baukünstlerischen Wirkung, wohl erstmalig in seiner Art, war die Eisen- und Glaskonstruktion der mächtigen Hallen. Der größte Vorzug, das schlechthin Mustergültige, war aber die praktische, übersichtliche Einrichtung der Bahnsteige, Fahrkarten- und Gepäckschalter, Wartesäle usw. Der Architekt des Empfangsgebäudes, Landesbauinspektor Eggert aus Straßburg, hat seine Absicht, jedem Reisenden, auch dem unerfahrenen, die Benutzung bequem zu machen, so vollkommen verwirklicht, daß der von ihm geschaffene Typ im deutschen Eisenbahnwesen maßgebend geworden ist, — weshalb der Frankfurter Hauptbahnhof heute nicht mehr als „Weltwunder" angesehen zu werden pflegt.

Benzin aus Wasser!

Ein alter Schwindel in immer neuer Auflage.

In jedem Jahr taucht bestimmt einmal in den verschiedenen Ministerien der Welt irgendein Mann auf, der sich außerordentlich wichtig vorkommt und sich auch entsprechend aufspielt. Er behauptet, er habe endlich das große Problem gelöst: er könne aus Wasser Benzin machen. Man brauche nur den Zusatz einiger kleiner Chemikalien, die zu billigsten Preisen zu haben seien. Jeder könne schon morgen mit der Produktion des Benzins beginnen — sofern er Wasser und seine Geheimformel zur Verfügung habe.

Vor allem während des Weltkrieges glaubten derartige Erfinder ihre große Zeit für gekommen. Denn damals hatte man es eilig, griff gierig nach allen Möglichkeiten, um dem Gegner überlegen zu sein. Die angeblichen Erfinder hatten also Aussichten, den Gewinn davonzutragen, den sie wenigstens für sich aus ihrer angeblichen Erfindung erhofften.

Aus den geheimen Berichten der britischen Admiralität erfährt man heute durch gewisse Veröffentlichungen, daß nicht weniger als fünf derartige „Hersteller", die aus Wasser gutes Benzin machen wollten, sich in England und in Kanada bei den Behörden meldeten.

Da in jeder Behauptung ein Korn Wahrheit sein könnte, wurden immer Fachleute damit beauftragt, die Angaben solcher Personen zu prüfen. Das geschah in der Form, daß man sich erst einmal die angebliche Erfindung so vorführen ließ, wie der Erfinder sie präsentieren wollte. Meist erkannte man dabei schon die schwachen Stellen, — das heißt man merkte, welche Kontrollen dem Zauberkünstler peinlich waren.

Der zweite Akt bestand darin, daß man von der Admiralität aus eine Prüfung ansetzte, bei der nur Maschinen zur Verfügung standen, die von der Admiralität geliefert wurden. Selbst das Wasser wurde von der Admiralität beschafft. Der berühmteste Versuch dieser Art bezog sich auf einen gewissen John Andruß, der sich sogar einen kaufmännischen Direktor zugelegt hatte, der mit einem Auto fuhr, das angeblich nur mit Wasser betrieben wurde und der für seine Erfindung erst einmal die Auszahlung von einer Million Dollar verlangte, ehe er die Formel aus der Hand geben wollte.

Als John Andruß die Bedingungen der Admiralität für eine Prüfung auf dem freien Ozean bekannt gegeben wurden, ließ er sich zwar anfangs darauf ein, fand aber nachher immer wieder Ausreden, um sich einer Kontrolle zu entziehen. Später wurde von amerikanischer Seite behauptet, auf der Rennbahn von Indianapolis seien fünf Versuche erfolgreich durchgeführt worden, aber eine Gruppe von Erdöl-Interessenten hätten sich an Andruß herangemacht, ihm eine Million Dollar für sein Patent bezahlt, ihn aber gleichzeitig verpflichtet, niemals von seiner Erfindung Gebrauch zu machen, damit er ihre Geschäfte und Spekulationen nicht störe. Fest steht jedenfalls, daß man von Andruß niemals mehr etwas vernommen hat.

Schlagfertige Antworten.

Er kann doch nicht alles.

Bodmer machte einst einen Spazierritt durch Appenzell. Plötzlich versperrte ihm ein Zaun den Weg. „Schnell, öffnen", fuhr Bodmer den Jungen an, der sich am Zaun in der Sonne lümmelte. Der aber beeilte sich nicht im mindesten, sondern rief von der anderen Seite her: „Erst muß ich wissen, wer da ist. Wer seid Ihr?" „Professor Bodmer". — „Was ist das, ein Professor?" — „Einer, der alles kann." — „Dann macht Euch das Tor gefälligst selbst auf, Herr Professor!"

Aberglaube.

Wilhelm Busch saß einst bei einer wichtigen Arbeit und wurde dabei von einem Nachbarn gestört, der äußerst abergläubisch war. „Herr Busch", so fiel er mit der Tür ins Haus, „stellen Sie sich vor, in meinem Gartenhaus hat sich eine Schlange um meinen Spazierstock geringelt, was, um des Himmels willen, kann das bedeuten?"

„Garnichts, verstanden?" fuhr der Dichter und Maler den Eindringling an, „garnichts. Bedeutung würde erst darin liegen, wenn sich Ihr Spazierstock um die Schlange geringelt hätte. Adieu!"

Spiel bei Hofe.

Friedrich der Große spielte Dame mit Keith. Und verlor. Da er immer wieder verlor, behauptete er, Keith ziehe falsch. Als Keith sich daraufhin nicht äußerte, forderte der König einige herumstehende Kammerherren auf, Zeugen seiner Behauptung zu sein. Aber die Kammerherren schwiegen ebenso wie Keith. Da kam Ziethen herein. Sofort forderte Friedrich ihn auf, zu entscheiden, wer verloren habe. „Selbstverständlich Ew. Majestät", schnarrte Ziethen, ohne sich länger zu besinnen. „Glauben Majestät, die Herren würden's Maul halten, wenn auch nur ein Schimmer von Recht auf Seiten meines Königlichen Herrn wäre?"

Schwarzer Wolf und Schwarze Witwe.

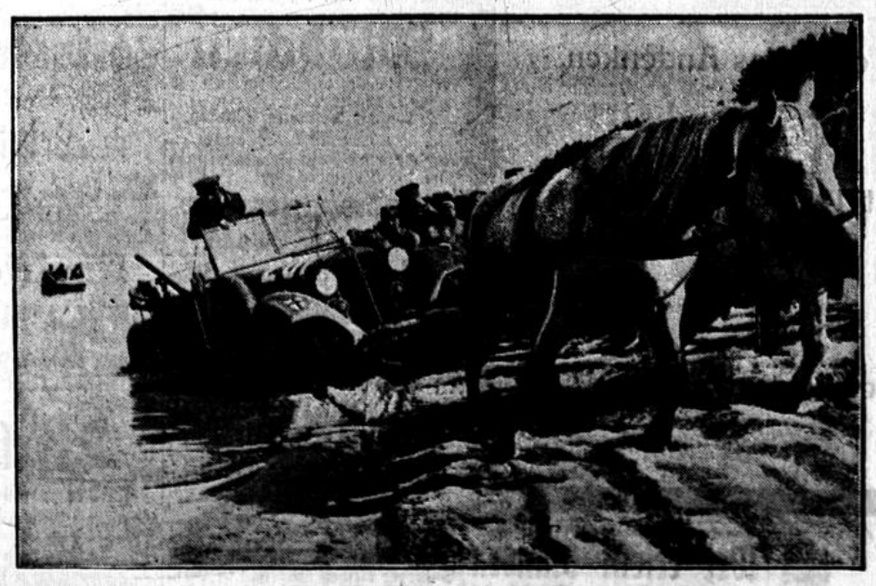
Harmlose und gefährliche Spinnen.

Unsere heimischen Spinnen sind harmloser Art. Ein Spinnenbiß ist bei uns nie tödlich. Dagegen gibt es in anderen Teilen der Erde Spinnen, deren Biß für den Menschen leicht zum Tode führen kann. Eine solche gefährliche Spinne ist die in Italien, Südfrankreich, Griechenland und Spanien heimische Malmignatte. Ihr Biß führt zu einem kaum zu stillenden Durst, zu hohem Fieber und schweren Herzbeklemmungen. Unter ungünstigen Umständen, so bei schwächlichen Menschen, tritt öfter der Tod ein. Ein Verwandter der Malmignatte ist der Schwarze Wolf, eine Giftspinne, die besonders in den südrussischen Steppen häufig vorkommt. Hauptsächlich wenn diese Spinne so beißt, daß ihr Gift unmittelbar in die Blutbahn eintritt, ist der Biß für Menschen lebensgefährlich. Unausbleibliche Folgen des Bisses des Schwarzen Wolfes für Menschen sind Sehstörungen, Wahnvorstellungen, Krämpfe und Ohnmachtsanfälle. Diese Spinne greift nicht allein Menschen an, ebenso bringt sie den Weidetieren Bisse bei. Im vergangenen Jahrhundert gab es ein Jahr, in dem ganze Herden weidender Tiere dem Schwarzen Wolf zum Opfer fielen.

Eine andere gefährliche Giftspinne, die Schwarze Witwe, ist der Schrecken Kaliforniens und der weiter südlich gelegenen Länder. Der Biß der Schwarzen Witwe ist ebenso gefährlich wie der mancher Giftschlangen. Wie der Schwarze Wolf, beißt die Schwarze Witwe Menschen und Tiere. Ihr Gift wurde früher von den Indianern zur Vergiftung von Pfeilspitzen verwendet. Die Leiber wurden zerstampft, der entstandene Brei an die Pfeilspitzen gestrichen.

Große Räuber sind manche Vogel- und Wasserspinnen. Wasserspinnen greifen Fische an, die weit größer sind als sie selbst. In Brasilien ist eine Vogelspinne von der Größe eines Kinderkopfes heimisch. Sie verzehrt Tiere von der Größe eines kleinen Kaninchens. Manche Spinnen belauern ihre Beute, andere, die mit dicken Schenkeln ausgestatteten Springspinnen, machen eine regelrechte Jagd auf ihre Beute.

Ueber die Spinnen entstanden schon im Altertum allerlei Erzählungen und Sagen. Nach derartigen Erzählungen sind die Spinnen Geschöpfe des Teufels oder der Teufel selbst. Nach dem bulgarischen Volksglauben war die Spinne zuerst ein Geist, der im Himmel nur Böses verübte. Zur Strafe wurde dieser Himmelsbewohner in eine Spinne verwandelt. Nach Erzählungen der Indianer hat die Spinne die Menschen das Weben und Stricken gelehrt. Im Volksglauben einiger slawischer Stämme gab es dereinst nur in der Sonne und in der Hölle Feuer, nicht auf der Erde. Da erbot sich die Spinne, an einem Faden zur Hölle hinabzugehen und den Menschen das Feuer zu bringen. Der Raub gelang, doch gerade als die Spinne mit dem Feuer wieder am Faden emporsteigen wollte, wurde es ihr von einer Fliege geraubt, die der Spinne in die Hölle nachgeeilt war und die sich nun auf der Erde als Bringerin des Feuers feiern ließ. Seitdem nehmen die Spinnen Rache an allen Fliegen. Im Mittelalter wurde den Spinnen nachgesagt, daß sie die Pest und andere Seuchen verbreiteten. Ebenso gelten die Spinnen als Erreger von Geisteskrankheiten. Der Ausdruck: „Er spinnt" erinnert heute noch daran.



Schwierige Strandprüfung bei der Ostpreußenfahrt.

Bei der von der NSKK-Motorgruppe Ostland veranstalteten Ostpreußenfahrt stellte eine „Ohnehalt"-Prüfung über etwa zwei Kilometer dicht am Strand des Frischen Haffs bei Balg besonders hohe Anforderungen an Fahrer und Maschinen. Nur wenigen gelang es, diese Strecke strafpunktfrei zu passieren. Mehrfach mußten bereitgestellte Pferdegespanne zum Abschleppen eingesetzt werden. (Scherl-M.)

Festes Kellnergehalt.

Schluß mit Trinkgeld und Bedienungszuschlag.

Die Deutsche Arbeitsfront, die in ihrer Arbeitskorrespondenz seit einiger Zeit einen Feldzug gegen das Trinkgelderunwesen führt, wird sich auch aktiv dafür einsetzen, daß eine Bereinigung auf diesem Gebiet erfolgt. Und zwar soll dies auf dem Gebiet des Gastwirtegewerbes erfolgen. Die Gastwirte sind der einzige Beruf, der zum Teil von den „Sorgen" um die Gehalts- und Lohnzahlung frei ist. Wenn es manchem vielleicht als eine ideale Lösung erscheinen mag, durch einen Aufschlag zum Preis für die Ware auch zugleich die Arbeit der Angestellten zu entgelten, so ist die Deutsche Arbeitsfront durchaus gegenteiliger Meinung. Es kann nicht zugegeben werden, daß durch diese Art des Arbeitsentgeltes einmal die Arbeit entwürdigt wird und auf der anderen Seite die Schaffenden des Gaststättengewerbes keine ausreichende Existenzsicherung haben. Wie die DAK mitteilt, hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, um diese Verhältnisse zu bereinigen und einem unwürdigen Zustand ein Ende zu bereiten, die Reichsfachgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe im Fachamt „Der deutsche Handel" der DAF den Auftrag erteilt, bis zum Ende dieses Jahres die Lösung zu finden. Die Reichsfachgruppe wisse schon jetzt, welche Wege sie dazu beschreiten müsse und daß Deutschland das erste Land der Welt sein werde, daß auf diesem Gebiet würdige und gesunde Verhältnisse geschaffen habe.

Es sei selbstverständlich, daß die Umstellung des Arbeitsentgeltes für Hunderttausende von Volksgenossen auf die feste Gehaltsbasis neue Situationen schafft. Von Preissteigerungen könne natürlich keine Rede sein, wenn der zehnprozentige Bedienungszuschlag fortfalle und andererseits die Preise für Speisen und Getränke um den gleichen Prozentsatz erhöht werden. Der Gast werde nicht mehr bezahlen als heute. Aber der Gastwirt tue nichts anderes als jeder andere Geschäftsinhaber, der die Gehälter in den Warenpreis einkalkulieren müsse, und für die Angestellten werde eine feste gesicherte Existenz geschaffen.

Postwurfsendungen nicht für Juden

Nach einer Verfügung des Reichspostministers dürfen arische Absender auf ihren Postwurfsendungen künftig durch den Zusatz „Nicht an Juden" zum Ausdruck bringen, daß bei der Verteilung jüdische Empfänger unberücksichtigt bleiben sollen. Postwurfsendungen dieser Art werden nur an arische Angehörige der angegebenen Empfängergruppen verteilt. Weiter wird verfügt, daß Anträgen von jüdischen Absendern auf Zulassung zum Werbeantwortverfahren nicht mehr zu entsprechen ist. Bereits erteilte Genehmigungen werden widerrufen.

Kurzmeldungen der Partei.

× **SS-Oberführer Claaßen besichtigte die Nürnberg-Fahrer.** In der Unterkunft der motorisierten Gendarmeriebereitschaft Detmold im Tiergarten erfolgte die Besichtigung der 250 Männer der 72. SS-Standarte, die beim diesjährigen Reichsparteitag in Nürnberg wieder den Absperrdienst versehen, durch den Führer des SS-Abschnittes 17, SS-Oberführer Claaßen.

*

× **Bau einer Freilichtbühne in Gemeinschaftsarbeit.** In Paderborn wurde vor einiger Zeit in Gemeinschaftsarbeit der Kreisleitung, der NSG „Kraft durch Freude", der Gliederungen und Formationen und der Stadtverwaltung der Bau einer Freilichtbühne begonnen. Bisher wurden mehr als 2000 Arbeitsstunden abgeleistet und ebenso viele Fuhren Schutt angeliefert. Im September soll bereits die erste Aufführung stattfinden.

Statt besonderer Anzeige.

†

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute nachmittag 1¼ Uhr unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Zeitungsverlegerin

Therese Mergelsberg

zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Sie starb nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen frommen Lebenswandel und den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 76 Jahren.

Um ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen.

Borken, Haus Aspel, Milspe, Wickrath, Münster, Emmerich, den 16. August 1938.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 20. August, morgens 8,30 Uhr, vom Trauerhause, Kapuzinergasse, aus, gleich darauf das feierliche Seelenamt in der Propsteikirche, wozu freundlichst eingeladen wird.

Nachruf.

Am Dienstag mittag entschlief sanft im Alter von 76 Jahren die Verlegerin der Borkener Zeitung

Therese Mergelsberg

Als geschäftsführende Teilhaberin der Borkener Zeitung gehörte die Verstorbene seit Gründung unserer Verlagsgesellschaft an. Während ihre ganze Lebensarbeit der Heimatzeitung galt, war uns ihr ausgeglichenes Wesen in der Gesellschaft wertvoll.

Wir werden der Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Münster (Westf.), den 17. August 1938.

„ZENO"
Zeitungsverlagsgesellschaft Nordwestdeutschland mbH.

Lagerräume für Getreide sofort zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 8368 an die Anz.-Verwaltung der Zeno, Münster.

Familien-Anzeigen finden beim ermäßigten Grundpreis im Zeno-Anzeigenteil weiteste Verbreitung.

Wer erteilt Stunden (privat) in **Statik u. Kalkulation** im Zimmerer-Handwerk? 8381 Offert. unt. Nr. 293 an die Volkszeitung, Emsdetten i. W.

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original**-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Sekretärin die perfekt Stenographie und Schreibmaschine beherrscht, findet sofort Dauerstellung. [8341 Verlag Laumann, Dülmen.

Suche zum 1. 9. ein ehrliches, tücht. **Mädchen** für Küche und Haus. Kindermädchen und Waschfrau vorhanden. [8364 Metzgerei Leo Böckenfeld, Rheine, Hörsteler Straße 23.

Suche zum 1. Oktober 8319 **Mädchen** für Haushalt und Landwirtschaft. Guter Lohn zugesichert. Bernhard Lohaus, Wettringen i. W., Dorfbauerschaft 44

Für mein fein-bürgerlich. Hotel-Restaurant-Café suche ich sofort oder später eine tüchtige 8369 **Köchin oder Beiköchin** Guter Lohn. Dauerstellung. Daselbst zum 1. Oktober **Lehrköchin** gesucht. Angebote erbeten an Hotel Bürgerhaus, Nordhorn i. H., Kreis Bentheim.

Suche zu bald ein kath. 8303 **Mädchen** für Haus u. Landwirtschaft. Schweizer vorhanden. Lütke Daldrup, Visbeck über Dülmen.

Suche zum 1. Oktober [8328 **Mädchen** Frau Max Köster, Bergswick b. Rees. Tel. Rees 95.

Suche zum 1. Oktober ein selbständ. zuverlässiges **Mädchen** für Küche und Haus. Westhoff-Schöning, Brennerei, Clarholz i. W. Ruf 220.

Suche 8361 **Mädchen** für Küche u. Hausarbeit. Haushalt von 3 Personen. Wilh. Brauer, Rees, Emmericher Straße 21.

Suche zum 1. 9. ein zuverlässiges, freundliches 8379 **Mädchen** für Wirtschaftsbetrieb verbunden mit etwas Landwirtschaft. Wirtschaft Hermann Lödding, Dülmen i. W.

Auf einen größeren Bauernhof wird zum 15. September eine 8376 **Landwirtstochter als Stütze gesucht** die sich in Haus und Garten weiter ausbilden will. Familienanschluß u. Lohn nach Uebereinkunft. Schulze Bölling-Hülshorst, Altenberge, Bahnhof Nienberge.

Für besseren Haushalt (2 Erw., 2 Kinder) nach Burgsteinfurt kinderl. **Zweitmädchen** nicht unt. 17 Jahren, gesucht. Köchin, Putz- u. Waschfrau vorhanden. Angebote mit Bild und Zeugnissen an Zeno, Münster. [8371

Suche für kleinen Haushalt (3 Perf.) **Haustochter** (Pflichtjahr). Angeb. unter Nr. 292 an die Volkszeitung, Emsdetten.

Suche zum 1. 9. ordentl. kath. **Lehrfräulein** Näheres 8388 Hotel Franke, Münster i. W.

Suche sof. kräft. **Mädchen** für alle Arbeit im Wirtschaftsbetr. Kirschner, Düsseldorf, Schloßstr. 27.

Wo finden Anzeigen größte Verbreitung? In der Zeno-Zeitung!

Suche sofort eine tüchtige 8382 **Haushälterin** für mittleren landwirtsch. Haushalt. Hubert Spitthöver, Hoetmar, Kreis Warendorf.

Suche zum 1. Okt. ein zuverlässig., sauberes 8383 **Mädchen** für gepflegten Haushalt mit 2 Kind. nach Berlin. Freie Urlaubsreise. Regierungsrat Heitmann, z. Zt. Gut Waldhof, Post Ochtrup i. W.

Fleißiges, ehrliches Mädchen, nicht unter 22 Jahren, welches schon im Wirtschaftsbetrieb tätig war, als **Stütze der Hausfrau** und zum **Bedienen der Gäste** in den Abendstunden für ein gut bürgerliches Lokal gesucht. Guter Lohn und Familienanschluß. 8358 Gaststätte „Jammerkrug", Gladbeck, gegenüber d. Amtsgericht.

Tüchtiger 8367 **Friseurgehilfe** zum 1. 9. gesucht. Josef v. Ulen, Rheine, Elter Straße 82.

Junger ehrlicher 8378 **Bäckergeselle** zu sofort bei gutem Lohn und guter Behandlung gesucht. Bernhard Mensing, Bäckerei, Epe i. W.

Bäckerlehrling gesucht. 8366 Bäckerei und Konditorei Wilh. Ruhwinkel, Rheine i. W., Elter Straße 111.

Suche zu sofort einen jüngeren **Schuhmachergesellen** (Erstgeselle vorhanden). Dortselbst ein kräftiger 8360 **Lehrling** gesucht. Herm. Plümer, Schuhmachermeister, Ahaus i. Westf.

Suche sofort tüchtigen zuverlässigen **Kraftfahrer** Es wollen sich nur Chauffeure meld., welche schwere Lastwagen gefahren haben. (8363 Alex Wenker, Rheine i. W., Hörsteler Straße 177.

Perfekter 8377 **Tischler** findet Dauerstellung für bessere Möbel u. Innenausbau. Bernh. Wolbeck, mech. Tischlerei, Ochtrup i. W.

Tüchtiger, zuverlässiger **Ackerknecht** der selbständ. auf einem 200 Morg. gr. Hof arbeiten kann, zu sofort od. später gesucht. Guter Lohn. Hobers, Greffen. Telephon 48.

Tüchtige 8362 **Möbelschreiner gesucht.** Möbelfabrikation Heinr. Uefsing, Bocholt, Sachsenstraße 36—38

Sofort oder zum 1. September ein **Ackerknecht** gesucht. Gute Behandlung zugesichert. Angeb. mit Lohnforderung an die Buchh. Steinweg, Altenberge.

Für bald ein jüngerer 8359 **Ackergehilfe** der auch etwas mit Pferden umgehen kann gesucht. Fürstlich Salm-Salmsche Gutswirtschaft, Burlo bei Borken i. W.

Suche für sofort einen tüchtigen **Jungen** im Alter von 17—25 J., welcher keine Arbeit scheut, für Geschäft u. Landarbeit bei gutem Lohn und Familienanschluß. 8384 Theodor Berning jr., Münster i. W., Obst u. Gemüse engros, Wermelingstraße 43.

Gesuche

Fräulein, 37 Jahre alt, sucht zum 1 oder 15. September 8357 **Stelle als Haushälterin** am liebsten auf dem Lande. Angebote unter Z 335 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten i. W.

Jg. kaufm. Angestellter sucht sich zum 1. Okt. zu verändern. Bin perfekt im Maschinenschreiben, Maschinendurchschreibebuchführung und Versandwesen. Kolonialwarenbranche bevorzugt. Offerten mit Gehaltsangabe unter 2356 an die Münsterländische Volkszeitung, Rheine.

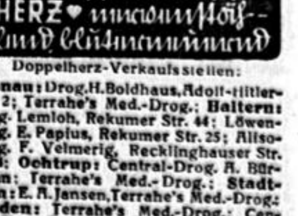
Volle Kassen- höchste Umsätze! Der Wunsch und Traum eines jeden Geschäftsmannes. Bei vielen tatsächlich nur ein Wunsch oder Traum, der nie in Erfüllung gehen wird, da sie rückständig sind und heute noch glauben, ohne Werbung auszukommen. Dabei ist es eine unzählige Male erwiesene Tatsache, daß eine richtig durchgeführte Werbung verkaufen hilft und die Umsätze steigert. **Der anerkannt beste Werbeträger ist die Zeitung.**

Kufeke macht die Kinder gesund, kräftig, widerstandsfähig und ist auch zum Vorteil für dein Kind!

Ich bin vom Finanzamt für die Gemeinde **Münster-Stadt** als **Helfer in Steuersachen** zugelassen. **Devisenberater Pieper** Münster (Westf.), Warendorfer Str. 90 Ruf 41564 8385

Günstige Gelegenheit! **Motordreschmaschine**, ca. 20 Ztr. Stundenleistung, wenig gebraucht, generalüberholt, mit Fabrikgarantie, außerdem einige gebr. **Walzenschrotmühlen**, ebenfalls generalüberholt, mit Fabrikgarantie äußerst preiswert abzugeben. 8370 Anfragen unter 8370 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster i. W.

Ueber **Anzeigen** die unt. Kennwort erschein., darf mündliche oder schriftliche Auskunft nicht erteilt werden. Wir bitten dies zu beachten und auf Anzeigen ohne Namensunterschrift stets nur schriftl. Offert. mit den angegebenen Buchstaben o. Zahl. einzureichen.



Doppelherz-Verkaufsstellen: Gronau: Drog. H. Boldhaus, Adolf-Hitler-Str. 2; Terrahe's Med.-Drog.; Haltern: Drog. Lemloh, Rekumer Str. 44; Löwen-Drog. E. Papius, Rekumer Str. 25; Alte-Drog. F. Velmerig, Recklinghauser Str. 12/14; Ochtrup: Central-Drog. A. Bürmann; Terrahe's Med.-Drog.; Stadtlohn: E. A. Jansen, Terrahe's Med.-Drog.; Vreden: Terrahe's Med.-Drog.; Central-Drog. Gerritzen; Warendorf: Drog. H. J. Bunne.